

8

Ueber  
den geschichtlichen Verlauf der Reformation in Siegnitz  
und  
ihren späteren Kampf gegen die kaiserliche Jesuiten-Mission in Harperisdorf.

Abtheilung I.

Verbo victus est mundus, verbo servata  
est ecclesia, etiam verbo reparabitur.

Luther 1520.

Die evangelische Wahrheit verschafft sich durch ihr stilles Walten überall den Sieg, wo das geistige Schwerdt des göttlichen Wortes ihr Herr und zugleich ihr Meister ist, alle andern Wege zur Befehrung und Reformation verfehlen das Ziel, weil der Glaube in den Herzen der Menschen wurzelt, die Gott durch seine Liebe gewinnen und erziehen will. Davon legt die schlesische Kirchengeschichte ein vollgültiges Zeugniß ab, denn wenn auch die Einführung des Christenthums in Schlessien (966) nicht ohne Härte vor sich ging, so wurden doch seine ersten Bischöfe mit großer Freudigkeit angenommen, weil dieselben ihr Amt als wahre Boten des göttlichen Friedens verwalteten. Als sich darauf die christliche Kirche in Schlessien (1217) consolodirt hatte, wie gewissenhaft befolgten die Schlessier selbst dann noch die kirchlichen Vorschriften, wo sie durch die Hussiten in Zweifel gestellt wurden und das bis dahin (1347—1447) „goldene Bisthum von Breslau“ nur mit Noth einen geistlichen Oberhirten (Peter II. 1447—1456) erlangen konnte! Mit der Zeit hatten sich allerdings bedenkliche Forderungen in Staat und Kirche zur Geltung gebracht, zum Glück jedoch in einer so ungestümen, wilden Form, daß die Bessergesinnten vor einer solchen Reformation noch zurückschrecken mußten. Darum ließen sich die Schlessier lieber durch die Donnerworte der Kegermeister<sup>1)</sup> und eines Capistran<sup>2)</sup> oder anderer Kreuzprediger<sup>3)</sup>, durch neu erwählte Heilige<sup>4)</sup>, durch den wachsenden Ablass<sup>5)</sup>, durch Hussiten- und Peters-Pfennige auf einen naturgemäheren und besonneren Weg eindämmen, als daß sie dem herandrängenden Sturme einer halben Reformation sich anzuschließen besonders geneigt gewesen wären.<sup>6)</sup> Endlich sollte ja auch ihnen, und ihnen immer noch früher als Anderen, die Stunde der Erlösung schlagen, wiederum in Frieden. Die Humanisten hatten zur Zeit das allgemeine Leiden der Kirche in seiner rechten Quelle erkannt, denn um den Aberglauben zu überwinden, mußte der Verstand aufgeklärt werden. Diesen neuen Bildungsweg ergriffen auch die Schlessier mit neuem Eifer, selbst die Bischöfe Johann IV., Roth († 1506) und Johann v. Turzo († 1520) entzogen sich demselben nicht; man versuchte sogar eine Universität in Breslau (1505) zu errichten (cf. Wuttke, die Versuche der Gründung einer Universität in Schlessien 1841); wenn aber darüber das Breslauer Domcapitel mit seinen Bischöfen ebenso zerfiel, wie Dalberg (cf. Zapf, Joh. v. Dalberg, Augsburg 1796 p. 74.) mit den Domherren in Worms,

wo nachher „der Brand“ auskam, so hatte dies Alles in Breslau erst recht zur Folge, daß nun dem ganzen Lande Schlesien die Augen aufgingen und die Prophezeiung des Magister Glogoviensis in Krakau 1492 (+1507) zur Wahrheit wurde: Veniet monachus niger, qui turbabit ecclesiam et nostri Vratislavienses erunt pejores (i. e. für die römische Kirche) quam Pragenses, (cf. Fechtii apparatus p. 820). Jetzt waren die Zugbrücken und Kanonen der bischöflichen Residenz in Meisse ebenso wie der Bann nur für den Bischof selbst gefährlich, der Bann wollte nicht mehr „rutschen“ (Curaeus), die wunderthätigen Bilder versagten ihren Dienst, sie mußten entfernt werden, statt der „Spreu“ und der Plackerei (der Magistrat gebraucht das Wort Schinderei bei Erhebung der kirchlichen Abgaben<sup>o</sup>) wollte man „die heilbare Lehre“ und „die Ordnung des heil. Geistes“ wieder hergestellt sehen (Breslauer Magistrat 1524). Die Geistlichen hatten überdies keine Furcht Gottes, keinen Gottesdienst oder Liebe des Nächsten, derohalben sie keinen Menschen lieben, daher man auch nicht das wenigste Lob an ihnen finden mag (S. Teichmann's Schlesiſche Chronik Ms.). Es stehet aber je kundt also, wenn wir nur die Wort im Vater unser vnd glauben, oder auch die 5 sinnen, 7 tod-sünden, zehen gebott und dergleichen etwas, so wir zum Sacrament gehen, können erzählen, so sein wir gute Christen (Schwendfeld Ep. 1 p. XV.). Wer diese Schilderung für übertrieben halten sollte, der mag, von allen andern Zeugnissen abgesehen, (cf. Ehrhardt Vom verderbten Religions-Zustande in Schlesien. Breslau 1778. 4.) wenigstens einem Florimond de Remond und dem Pabste Glauben schenken. Der Erstere sagt (Vom Ursprung der Ketzereien, Deutsch, Groß-Glogau 1676. fol. P. 7. c. 13 §. 4.): Fürnämlich und insonderheit aber waren die Laster und Ungeschicklichkeit vieler Priester (wir müßens bekennen) ein Vorwand, welchen die Keger gebrauchten, die Leute von der alten Kirche abzusondern, aber inmittelst sie in tiefem Schlaf ihrer Ungelehrtheit und Laster liegen, pfeget Gott, welcher nicht schläft, nach lang gehabter Geduld mit baumwollenen Füßen zu kommen, sie zu überfallen und mit dem eisernen Arm zu wecken und aufzumuntern. — In einem Schreiben an die Breslauer (1523 cf. Schickfuß Buch 3 p. 55. 56.) und durch seinen Legaten auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) bekennet auch der Pabst, daß die lutherische Ketzerei als eine Strafe für die Blindheit und Laster der Geistlichen von Gott zugelassen worden sei. Die Reformation ist also auch von dieser Seite in ihrem Rechte. Dazu kam, daß die sonst so streitsüchtigen Fürsten des Landes Schlesien endlich die Segnungen des Friedens kennen und fördern lernten, ihren Unterthanen blieb also Zeit übrig sich wie früher (cf. Henschel) mit den wieder aufblühenden Wissenschaften näher zu befreunden. Wir sehen sie daher in großer Anzahl in das Ausland ziehen um zu lernen und in Cracau, Wien, Prag u. s. w. zu lehren,<sup>7</sup>) während ihre Stellen in der Heimath meist durch gebildete Schwaben ausgefüllt werden. Noch anregender für die Ausbildung der Geistlichkeit in Schlesien erwiesen sich jedoch das von einem Schlesier gegründete Leipzig,<sup>8</sup>) und seit 1519 besonders Wittenberg, die beiderseits auf dem Wege über Buzen und Görlitz, oder auch direkt den von Luther offen erklärten Kampf nach dem zur Aufnahme des Evangeliums vollständig vorbereiteten Schlesien verpflanzten. Hier brachte man ihn sogleich und ohne besondere Schwierigkeiten zum Austrag,

<sup>o</sup>) Breslau hatte an Annaten nur 4000 Gulden zu zahlen, während Wien 5000, Trier und Lüttich 7000, Mainz und Cöln je 10,000 von den 117,259 Gulden aufbringen mußten, die man in Deutschland dafür einzog. Cf. Was auf dem Reichstage zu Nürnberg 1523 gehandelt: 81 Gravamina.

da weder der Bischof von Breslau, noch die Könige von Böhmen sich der Reformation in Schlessen auf eine nachhaltige Weise zu widersetzen vermochten. Der eigentliche Kampf war erst hundert Jahre darnach aufzunehmen, um den Jesuiten zu zeigen, wer in diesem großen und heiligen Kampfe endlich Sieger sein und bleiben sollte.

Indem wir nun zunächst über den geschichtlichen Verlauf der Reformation in Liegnitz sprechen wollen, ist es nicht unsere Aufgabe zu entscheiden, wo sich in Schlessen überhaupt das Evangelium zuerst Bahn gebrochen habe, ob in Neukirch, in Breslau, in Liegnitz oder in Freistadt, wofür sich allerlei Gründe anführen lassen, die Beweise beruhen jedoch meist auf ziemlich unsicheren Quellen. Nach Neukirch schickte Luther auf Bitten der als Hussiten bekannten Herren v. Jedlig 1518 den evangelisch gesinnten Augustiner Melchior Hoffmann († 1548 cf. Ulrich, Geschichte von Neukirch, Goldberg 1843 8vo.); in Breslau finden wir dann 1519 Nachdrücke von Luthers Schriften, und 1520 hatte Johann Hess aus Nürnberg schon eine kleine Schaar<sup>9)</sup> lutherisch gesinnter Freunde um sich versammelt, die mit Wittenberg in lebendigem Briefwechsel standen; zu ihnen gehörte vorzugsweise Valentin Crautwald. Caspar v. Schwencfeld beschäftigte sich seit 1519 Tag und Nacht mit der Bibel, worin er alle Tage 4 Kapitel las, weil er ausgerechnet hatte, auf diese Weise könne er die Bibel im Laufe eines Jahres durchlesen<sup>10)</sup>. Außerdem bezogen im Jahre 1519 mehrere Schlessier (cf. Foerstemann Album) die Universität Wittenberg, darunter der Breslauer Canonicus Dominicus Schleupner, ferner der nachherige Bischof von Breslau Balthasar v. Promnig (1539—1562), welcher ein Blutsverwandter des C. S. war, Georg Helmrich aus Goldberg († 1536) und sein Freund Valentin Trozendorf aus Goerlitz († 1556); im Jahre 1520 folgte ihnen Ambrosius Moiban († 1554) und am 29. Novbr. 1521 promovirte daselbst der Minorit Joh. Wunschelt aus Breslau († 1551). Dies waren aber nur die Vorboten dessen, was kommen sollte.

In der Stadt Wohlau, so erzählt Schwencfeld und in Uebereinstimmung mit ihm Simon Reichmann, war bald nach dem Reichstage zu Worms 1521 Ambrosius Creusing offen als Prediger des Evangeliums aufgetreten, der Bischof von Breslau (Jacob v. Salza 1520—1539) ließ ihn jedoch vor Pfingsten 1522 „unvermuthet“ einziehen und nach Dttmachau in die Zimmerige gefangen setzen, woraus ihn erst einige Zeit darnach seine Freunde (ich vermuthe Hans v. Nechenberg († 1537) aus Freistadt, der sich in Luthers Verdammung nicht finden konnte und den Creusing nachher als Schloßprediger bei sich anstellte) mit gewappneter Hand entführten.

Creusing<sup>11)</sup> war bis an seinen Tod C. S's Freund, mit ihm und dem Pfarrer von Dffig, Andreas Arnoldt, hatte Schwencfeld bei dem blinden (?) Bernhard Egetius „auf dem Pfarrhose“ in Wohlau fleißig die Bibel studirt und stand mit dem gelehrten Joh. Hess in unmittelbarer Verbindung. Hess genoss das Vertrauen des Bischofs und der Fürsten des Landes, namentlich des Carl v. Münsterberg, wo er Hauslehrer gewesen war, und des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz; beide Fürsten waren auch aus Familiengründen dem Evangelio nicht abgeneigt; mit ihnen stimmte der übrige Adel des Landes, der Klerus dagegen besaß weder Ansehen noch die Liebe des gedrückten Volkes. Alles drängte daher zu einer Entscheidung. „Als die ganze Gemeinde (sagt der Magistrat von Breslau) sich derothalben vor uns mehrmals höchlich beklaget, haben wir diese unsere und der ganzen Gemeinde Beschw-

rungen an den alten verstorbenen Herrn Bischof getragen, und so uns kein Recht noch Hülfe hat widerfahren mögen, haben wir nach seiner Gnaden Abgang (1520) dies an die Königl. Majestät (Ludwig) in aller Demuth gelangen lassen, und gebeten, für uns an Päpstliche Heiligkeit zu schreiben — und wiewohl die Königl. Majestät darein geruht hat — und solche Schriften gen Rom verfertigt haben, haben wir dennoch bis auf heute keine Antwort darauf erlangen mögen“ (cf. des Magistrats Artikel für die Geschickten nach Grottkau, März 1524). Auch Hess, auf den aller Augen gerichtet waren, brach sein Schweigen noch nicht, es fehlte ihm zur Zeit das volle Vertrauen zu sich selbst und zu den politischen Verhältnissen. Schwencfeld dagegen bedachte sich nicht so lang, er mußte handeln, sein Eifer trieb ihn zur That ohne die Vorsicht aus den Augen zu lassen, die ihm sein Herzog, der zugleich Ober-Landes-Hauptmann von Schlessen war, zur Pflicht gemacht hatte.

Nachdem Melancthon zu Michaelis 1521 in der Pfarrkirche zu Wittenberg mit allen seinen Studenten das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genommen hatte und darauf im November die erste Ausgabe seiner loci communes erfolgt war, (cf. Nhediger'sche Briefflg. Vol. 7.)<sup>o)</sup> ritt C. Schwencfeld Ende December nach Wittenberg, um mit eigenen Augen zu sehen, was daselbst geschehen sei. Luther befand sich noch auf der Wartburg, diesen Augenblick benutzten auch die Zwickauer, um in Wittenberg sich hören zu lassen; Melancthon verhörte sie amtlich am 1. Januar 1522. Sein Urtheil fiel mild aus; Schwencfeld, der Zeuge von diesem Gespräch gewesen und zugleich mit Carlstadt in Verbindung getreten war, weil derselbe zur Zeit noch als einer von den drei Marien angesehen wurde, die Jesu Grab besuchten (cf. Marschalk: Von dem weit erschollenen Namen Luther. Strassburg, 1523. 4.), verließ Wittenberg mit dem Entschlusse Alles für Luther zu wagen. Nach seiner Rückkehr berief daher Herzog Friedrich II. den Joh. Hess nach Liegnitz, Hess nahm jedoch diesen Ruf nicht an<sup>o)</sup>, weil er lieber einem gleichzeitigen Rufe nach Dels folgte, statt seiner empfahl er seinen jüngeren Freund Fabian Edel aus Schwaben, der auch zu Pfingsten 1522 an der Niederkirche zu Liegnitz angestellt wurde. Zugleich mit Hess fand auch Andreas Arnoldt in Dffig neben Hess eine Anstellung in Dels; in Dffig folgte ihm Johann Scaurus (Schaurke) ein Verwandter des C. Schwencfeld. In Breslau machte man sich inzwischen durch allerlei: „Fastnachtschwänke“ Lust und die Verhältnisse mit den Bernhardinern, wie mit den Klöstern überhaupt, wurden immer drohender. Der freisinnige Magistrat von Breslau entschloß sich daher eine Entscheidung selbst herbeizuführen, es kam jetzt nur darauf an, einen Geistlichen zu gewinnen, der allen Verhältnissen gewachsen war. Im ganzen Lande Schlessen gab es nach der Ansicht des Magistrats nur einen solchen Mann, nämlich den gelehrten und besonnenen Dr. Joh. Hess, welcher nach dem Reichsabschiede zu Nürnberg (d. d. 13. Januar und 18. April 1523) zum festen Entschlusse gelangt war und sich jetzt bereit erklärte das angebotene Amt bei Maria Magdalen anzunehmen. Dort wurde derselbe am 25. October 1523 ohne Investitur introducirt. Nun erfolgte in Breslau ein reformirender Schritt auf den andern, die wir hier nur andeuten wollen. Trotz aller Mahnschreiben vom Papst (d. d. 23. Juli

<sup>o)</sup> Vergleiche ferner C. S's Brief an Hess, Pfingsten 1522. Beilage Nr. 1.

<sup>o)</sup> Diese Nachrichten stimmen nicht ganz mit Rosenberg, Ehrhardt u. überein; Schwencfeld, der uns diese Mittheilungen macht, wird aber wohl das Rechte gewußt haben.

1523) und des Königs Sigismund von Polen (13. September, 18. October 1523, 2. Januar 1526) womit der letztere den unzeitigen Eifer des Königs Ludwig<sup>9)</sup> (bei dem Alles unzeitig war) unterstützen wollte, verließen erst die Klosterleute des Aten Grades ihre Zellen (cf. des Magistrats Antwort), dann auch die Mönche;<sup>12)</sup> ebenso die Klosterjungfrauen. Als darauf die schlesischen Fürsten am 4. April 1524 den Nürnberger Reichsabschied zu adoptiren beschlossen hatten, brachte Joh. Hess am 20. April in einer öffentlichen Disputation in der Dorotheenkirche zu Breslau den römischen Clerus zum Schweigen (cf. Kolde, Joh. Hess), dann ging er mit der Zustimmung des Magistrats und des ganzen Landes an die Reorganisation<sup>13)</sup> der Kirche. 1524 erschien das (Lutherische) Tauffbuch, Deutsch, Breslisch, Breslaw, Adam, Dyon 1524. 4to.<sup>10)</sup> \*1525 (d. d. Mittwoch nach Ostern i. e. 19. April. cf. Wackernagel Bibliographie p. 70) das (Lutherische) Gesangbuch. „Die Sacrament-, Tauf- und Messopfer (?), Complet, Metten und andere mit gewöhnlichen Gesängen und Solennitäten, wie vor Alters, wurden noch beibehalten, auch die Crucifixe, Altaria, Glocken, Sacramentshäuser und Bilder blieben unverändert; ebenso zahlte man den Zins und Zehenden dem Bischof ohn alles Widersprechen (cf. Ferdinands Antwort auf die 8 Artikel im großen Mandat 1527). Daß auch alle übrigen Abgaben richtig gezahlt wurden bescheinigt der Herzog Friedrich II. in seiner Apologie 1527. Die von Hess vorgenommenen Aenderungen beschränkten sich also mehr auf das richtige Verständniß des göttlichen Wortes in der Predigt und bei den Sacramenten. Eine Hauptveränderung erfolgte erst 1527 (Simon Teichmann sagt, wie mir scheint, richtiger, im Jahre 1526) wo Hess in der „neuen von Luther revidirten“ Kirchenordnung (cf. Kolde, Hess p. 81) bestimmte, daß nicht bloß „die große Kerze<sup>11)</sup> vor dem Altare“ zu entfernen sei, sondern auch in der Mess, wenn man auf das patrem kommt, (welches ein Gesang vor dem Evangelio und dem credo war,) der Glaube deutsch gesungen und dann eine deutsche Predigt gehalten werden solle. Alle diese Aenderungen in den Kirchen zu Breslau, wenn sie auch nicht vom Bischofe gut geheissen wurden, nahmen doch im Ganzen ihren ruhigen Fortgang, denn der Bischof „wollte sich nicht wider die Breslauer erweisen.“ Selbst König Ferdinands Widerspruch (1527) betraf eigentlich nur „die Secten, die beweihten Geistlichen und die Schandbücher.“ Darauf entgegnete ihm jedoch der Magistrat: „Unseres Bedünkens kann Niemand wahrhaftig ein Apostat genannt werden, er sei Mönch oder eines andern Standes, der menschliche Sägung verläßt und fleucht zu Christo, und hält dessen Wort, was aber die Büchlein beträfe, so würden die Verfasser derselben sie wohl zu verantworten wissen; sie zu verbieten, sei unbillig, ein Theologe müsse einmal über Religion disputiren. Wieder-

<sup>9)</sup> Der sonst nicht so nachsichtige Augenzeuge Conrad Cordatus nennt ihn in seiner Postille den frommen König Ludwig, man sieht also auch aus dieser Bemerkung, daß es König Ludwig an sich gut meinte, Andere machten ihn aber zu ihrem Werkzeuge.

<sup>10)</sup> Ein (defectes) Exemplar davon in der Greifswalder Universitätsbibliothek, darin behielt man den Grozismus bei, verachtete aber die Bilder (fleucht die abgötter, veracht die Bilder); zugleich ließ man Hezers Schrift: Cyn Betayl Gottes wie man sich mit dem Götzen und Bildnissen halten soll, in Breslau nachdrucken, ein Exemplar davon in Wolfenbüttel.

<sup>11)</sup> In Danzig war diese Osterkerze 15 Ellen hoch und eines guten Mannes dick, als 1525 dieselbe aus der Kirche entfernt wurde, so bemerkte dazu der Chronist: nun müssen wir alle finster sitzen, die großen Kerzen sind weg, wie es aber gerathen wird, tempus docebit. cf. Müller N. F. G. v. Ober-Lausitz. p. 258.

taufe und Conventikel dulde er nicht.<sup>9)</sup> Der Sieg erklärte sich endlich für die Evangelischen in Breslau, sie schlossen sich den Wittenbergern unbedingt an und bekannnten sich auch zur Augsburger Confession, die sie schon 1530 bei sich drucken ließen (Feuerlin bibliotheca symb. 1 p. 41 n. 248 und ausführliche Behauptung der verbesserten Augsb. Confession s. I. edit. 2. 1625. 4. p. 6). Ferdinand beruhigte sich dabei, weil er einsah, daß in seiner Lage jede Opposition gegen die Lutheraner in Schlesien nur zu seinem Nachtheile ausfallen würde, so kam es denn, daß der Bischof Balthasar v. Promnitz 1546 an Nausea schreibt: Nulla haeresis vel secta est, quae unquam hisce annis in Germania pullulavit, quae in hac dioecesi (Vratislav.) mea etiam non increvisset, adeo, ut, omnes fere hic non solum saeculares, sed etiam Ecclesiastes, paucissimis exceptis, obedientiae nostrae se subtraxerint (cf. Neuseae epistolae). Sollte übrigens der Breslauer Magistrat zu viele „beneficia“ eingezogen haben, wie ihm von dem röm. Katholischen zum Vorwurf gemacht wird, (cf. Wolff Vertheidigung) so mögen sich wenigstens diese bei den folgenden Worten ihres Cochlæus beruhigen, die er von Breslau aus 1540 an Contareni richtete: Studio equidem in hac ampla et egregia civitate Vratislaviensi, quae jam ultra quindecim annos perpetuo lutherizat, supra quingenta beneficia simplicia, quae altari vacant, abolevisse senatum, et in communem cistam omnes fructus et redditus illorum convertisse, unde scholis suis ecclesiarumque ministris largius, quam antea, tribuant stipendia. Hoc tamen a me scriptum, nollem rescire senatum (cf. Seckendorf edit. Lips. 1694. f. ad annum 1540).

Welchen Gang nahm jedoch die weitere Reformation in Liegnitz? Die Berichte darüber lauten sehr verschieden, sie sind durch vorgefasste Meinungen so getrübt, daß wir womöglich nur die Quellen sprechen lassen wollen, um darüber ins Klare zu kommen.

Nachdem Joh. Hess den Ruf nach Liegnitz ausgeschlagen hatte, wählte man, wie schon oben erwähnt wurde, den von ihm empfohlenen Fabian Edel zum Pfarrer an der Nieder-Kirche (St. Marien), zu Pfingsten 1522, neben ihm soll um dieselbe Zeit Hieron. Witzich angestellt worden sein. An der Ober-Kirche (Peter Paul) wurde erst 1524 Valerius Rosenhayn als Pfarrer angenommen. Bei St. Johann war 1522 Sebast. Schubart (geb. 1498 in Culmbach, ein junger übergetretener Mönch), der bald nach Rüstern ging, seine Stelle erhielt 1524 Joh. Sigism. Werner, ein Lehrer der Goldbergener Schule. In Goldberg übernahm 1523 Trozendorf das Rectorat, ihm zur Seite stand Georg Helmrich. Im Dom vor dem Thore zu Liegnitz unterrichtete seit 1524 Valentin Crautwald die Domherren.

Dies sind die Männer, welche das Evangelium in Liegnitz verkündigten. Herzog Friedrich II. war im Herzen evangelisch gesinnt, dies versicherte Schwendfeld 1522 dem Joh. Hess mit folgenden Worten: „cum principem nostrum atque vere nostrum patronum evangelicae doctrinae ad manum habuisses“. Nach dem Nürnberger Reichsabschiede und besonders nach einer Zusammenkunft<sup>10)</sup> (am 27. Mai 1523 auf dem Grödisberge) mit Georg Pius

<sup>9)</sup> Diese Mittheilungen, die wir sonst nicht gefunden haben, entnehmen wir aus einem alten Manuscripte, welches in unserem Besitze ist, es besteht aus 20 Blättern in Folio und enthält nur die Acten vom Jahre 1524 und 1527.

<sup>10)</sup> Obgleich der Zweck ihrer Zusammenkunft unbekannt ist, so lehren doch alle übrigen Umstände, daß sie sich einerseits über ihr ferneres Verhalten zum Evangelium, und andererseits über die Angelegenheiten des späteren Herzog Albrechts von Preußen berathen haben müssen.

von Ansbach und dessen Bruder Wilhelm, einem Domherrn in Mainz und Coeln, überwand er auch, wie es scheint, daß letzte Mißtrauen gegen die sogenannte neue Lehre, darum berief er bald darauf den Trozendorf und Helmrich nach Goldberg. Um diese Zeit ließ im Jahre 1523 Joh. Bugenhagen Eine Summa der Seligkeit aus der heiligen Schrift drucken und dedicirte sie der verwittweten Herzogin Anna von Brieg († 1550 als vielgeprüfte und treue Freundin des E. G.), welche eine geborne Herzogin von Pommern war und in Lüben wohnte. In dem Einleitungsschreiben sagt er: Gnädige Frau, ich bin sehr erfreut, daß ich von Euer Gnaden viel gutes Gerüchtes höre, daß E. G. einen Christennamen haben und sei eine Liebhaberin des heiligen Evangeliums, darum bitte ich, daß E. G. in der Wahrheit vor Gott das sei, was ich von den Leuten höre, d. i., daß E. G. von ganzem Herzen Christin sei und mit aller Zuversicht auf Christum allein sich verlasse und auf keine andere Creatur. Der Glaube macht selig und nicht die Werke, der falschen guten Werke im falschen Gottesdienste und im falschen heiligen Leben ist nun die Welt voll. Befindet nun E. G. einen solchen Glauben in sich, der sich allein durch Christum auf Gottes Barmherzigkeit verläßt und auf keine eigne Werke oder Verdienst und doch gute Werke erzeiget gegen den Nächsten, umsonst ohn all unser Verdienst, so danke E. G. Gottes Gnade und Barmherzigkeit, so hat E. G. einen christlichen Namen. Schwencfeld, ihr Freund und Lehrer, schrieb dagegen in einer sehr seltenen Schrift an die Nonnen in Raumburg am Queiß, was sie sich jeziger Zeit halten sollen und wie sie des Klosterlebens nach Freiheit des Geistes nützlich gebrauchen möchten; damit sie, bei denen das göttliche Wort angefangen sei zu predigen, allen andern Klöstern in christlicher Liebe ein gutes Exempel fürtragen könnten. Eure fromme, christliche Priorin\*) ist ja eine Liebhaberin des göttlichen Wortes, darum hat mich geducht, es wäre kein Vergleich mit euch, denen das Evangelium täglich gepredigt wird und allen andern Klosterjungfrauen in diesem Lande Schlessien, die solches lebendigen Wortes noch mit großem Schaden ihrer Seelen entbehren müssen. Als ich jüngst auf Bitte einiger meiner Freunde bei euch war, hab ich auf euren Begehr so viel mir Gott Gnad verliehen mit euch über alles dies geredet. Beim Abschiede habt ihr mich aufgefordert bald wieder zu kommen, da ich aber jetzt anders beschäftigt bin, so schicke ich euch nun diesen Sendbrief.\*\*)

Darauf wandte sich Schwencfeld d. d. Dffig, Neujahrstag 1524 mit einer offenen christlichen Ermahnung<sup>14)</sup>, zu fördern das Wort Gottes, an den Bischof Jacob v. Salza, der etwan unser günstiger lieber Freund gewesen, ihn, welches freilich das Fährlichste sei, zu erinnern seines Amtes als verordneten Bischof wahrzunehmen und das lautere Wort Gottes ohne allen menschlichen Zusatz predigen zu lassen, welches E. G. als einem christlichen Bischofe zu eigen und allein gebühren will, wie der h. Paulus seinen Titum und Timotheum lieblich ermahnet, dessen Episteln Euer Gnaden, wie wir hören, täglich in Händen hat. Interessant ist zu erfahren, wie der Bischof diese Ermahnung aufnahm. Der Bischof, spricht E. G.,

\*) Im Jahre 1536 war daselbst Margaretha v. Falkenhein Beiorin (cf. Sutorius, Loewenberg). Ihre Ordensregeln findet man in der Breslauer Universitäts-Bibliothek Ms. folio. 204a.

\*\*) Darin macht er ihnen so ziemlich dieselben Vorschläge, welche Noricus Philadelphus d. d. Sonntag Mifericordias Domini 1524 den Klosterfrauen überhaupt macht in der Schrift: Wie alle Klöster und sonderlich Jungfrauen-Klöster in ein christlich Wesen möchten gebracht werden (cf. Niederer Von Einführung des deutschen Gesanges, Nürnberg 1759. 8. p. 185. 186.)

hat uns nach der Weltbrauch ziemlicher Weise geantwortet, damit ist aber unser Glaube und Fürnehmen gar nicht getadelt, noch mit Schrift verlegt worden, so daß wir verhoffen, er halte es im Herzen, wie denn vormals oft vermerkt, auch etlicher Mäßen mit dem Grund der Wahrheit. Seiner Gnaden hätten befohlen das h. Evangelium zu predigen, wisse auch nicht anders, daß es dermaßen so viel wie möglich geschehen, so daß er vor Gott und der Welt derhalb kein Beschweriß haben dürfe. Diese Worte stehen in E. G.'s Ermahnung des Mißbrauchs etlicher fürnehmster Artikel des Evangelii, wozu er sich, sowohl durch den am 4. April 1524 gefassten Beschluß der schlesischen Fürsten, als durch die geschickte Disputation des Joh. Hess (20. April) gedrungen fühlte. In dieser am 11. Juni 1524 zu Oßig datirten Schrift giebt er dem Herzoge Friedrich, den er noch Ober-Landeshauptmann titulirt, zu bedenken, daß gerade jetzt, wo die Vermaledeuung des Georg Podiebrad bis in's vierte Glied abgelaufen sei, das Evangelium mit des Herzogs Zustimmung kräftig in Schlessien aufgehe, man werde dasselbe hinfür nicht mehr dämpfen können, das Kreuz könne allerdings nicht ausbleiben, man wisse aber wohl, was man fördere oder vorhabe; ein gut Gewissen auf Christum und Gottes Wort allein gegründet, dies sei mehr denn tausend Zeug, es könne uns nimmermehr verführen. Nun werden ohne Zweifel etliche, spricht Schwendfeld weiter, die mehr sich denn Gott lieben, das anhangen (anhängigmachen), und die Förderung des h. Evangelii Euer Gnaden in Arge verkehren und E. G. bald hierin angeben und richten, als ob E. G. die Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit nicht so fest als den eigenen Nutzen damit gebächt zu suchen, welches ich nicht habe spüren können, der gütige Gott wird jedoch E. G. weiter behüten, und ob sich (wie am Tage ist) eine Veränderung begebe, wird das göttliche Wort E. G. Gemüth dermaßen rechtfertigen und erleuchten, daß E. G. auch die Güter, die mit gutem Grunde an E. G. fallen möchten, aus christlicher Liebe mehr zur Unterstützung der armen Unterthanen benutzen werden, als damit die Renten zu vermehren. E. G. hat ferner ein gut Aufsehen, daß das gemeine Volk nicht mit Ungefügigkeit, mit keines der Schwachen Verletzung gelehrt werde, ohne Aufruhr, ganz einfältiger Weise, alles nach der Liebe mit Gottes Wort. Wenn nun alle evangelischen Prediger und Pfarrer des Landes Schlessien sich vereinigten, und diejenigen so nach dem Geize<sup>o</sup>) trachten, ein ärgerliches Leben führen und nicht studiren wollen, es sei gleich unser Partis oder des Widerpartis entfernt würden, so sei nichts weiter zu fürchten. Jedermann werde alsdann erkennen, was E. G. für ein Evangelium fördere und wie E. G. demselben anhangen. Schließlich bittet er den Herzog, ihm dies Schreiben nicht übel zu nehmen, da er aber nicht unter den Legten angegeben würde, welche die Lutherische Sache (wie es Etliche nennen, wir heißen es das Evangelium) beförderten, so thue es ihm hoch von Nöthen, sein Gewissen dabei zu entschuldigen, es rede sonst die Welt was sie wolle.

So war der Augenblick gekommen, wo der Herzog Friedrich „auf bringendes Bitten seiner, auch sonst sich gebühlich haltenden Unterthanen“, ein Mandat erließ, worin die freie Predigt des Evangelium gestättet wurde. Dies Mandat ist leider nicht weiter bekannt, der Her-

<sup>o</sup>) Hans Sachs unterstützte Schwendfeld's Schreiben durch eine Schrift: „Den Geiz betreffend“ 2 Bogen 4to. d. d. Tag Michaelis 1524, es hatte ihn dazu ein gewisser Ulrich Lauthi aufgefordert, Hans Sachs bedachte die Schrift einem Hans Oderer in Breslau. (1881) 181. q. 8. 1871. gedruckt in Regensburg



zog erwähnt dasselbe jedoch selbst, in der Apologie von 1827; wenn nun andere Schriftsteller meinen, es sei schon 1523 publicirt worden, so ist das eben nur eine Vermuthung, welche darin ihren Grund hat, daß Fabian Eckel am Osterfeste (27. März) 1524 das Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilte und am 14. Mai 1524 der zelotische Vater Antonius auf herzoglichen Befehl aus Liegnitz entfernt worden war — mir erscheint dies aber gar nicht beweisend, denn Schwendfeld hätte jenes fürstliche Mandat,<sup>9)</sup> wenn es bereits vor dem 11. Juni vorhanden war, nicht unerwähnt gelassen, ist aber das obige Mandat erst jetzt erlassen worden, so paßt dazu nicht bloß, was Laurentius Corvinus gleich nach der Breslauer Disputation sagt: *Lignicium ingreditur celsis moenibus arcem suscepta illustris credulitatis ducis*, sondern Ludwigs Mandat, welches darauf erschien, erhält dadurch erst sein rechtes Licht. Auch ist nicht zu übersehen, daß Friedrich II. zu gleicher Zeit der Landes-Oberhauptmannschaft entsagte, ob freiwillig oder gezwungen, das ist noch nicht entschieden. In diesem Jahre war es auch, wo man in Schlessien allgemein zum Evangelium abfiel.

Ueber Ludwigs Mandat beruhigte man sich sehr bald, weil der Bischof d. d. Dienstag nach St. Pauli-Befehrung 1525 erklärte, daß den Lutheranern des Mandats halber kein Nachtheil begegnen solle.

Swendfeld studirte inzwischen weiter fort und fand immer deutlicher, daß ein wahrer Christ das, was er glaube, auch mit der That beweisen müsse; das Evangelium sei eine Herzlehre und keine Befehlslehre, Mund und Herz, das äußerliche Bekenntniß und die innerliche Kraft oder Wahrheit des Evangeliums müßten bei einander sein, der Segen dazu käme von oben und die Sacramente besiegelten den mit Gott geschlossenen Bund. Ihn interessirte daher Luthers auflosender Streit mit Zwingli in mehr als einer Beziehung, er las die Schriften derselben mit großem Eifer; zunächst wollte er mit seinem Gewissen ins Reine kommen, was sollte er aber denen antworten, die ihn in dieser wichtigen Angelegenheit um seine Meinung befragten? Darüber ließ sich nicht schweigen; solchen Dingen darf sich kein Christ entziehen. Schwendfeld ging daher ernstlich mit sich zu Rathe — sein Führer blieb auch hier die Bibel, und so fand er denn im Anfange des Jahres 1525, bei seinem natürlichen Scharfsinn, einen Sinn der Einsetzungsworte, der ihn für sein ganzes Leben befriedigte<sup>10)</sup>. Voll von dieser Anschauung des Abendmahls, die E. S. seine Heimsuchung nennt, berieth er sich darüber auch mit seinen Freunden und zuerst, wie es scheint, mit den Breslauer Geistlichen, die ihm jedoch nicht beistimmten, Ambrosius Moiban, der neue Pfarrer bei St. Elisabeth, bewog sogar den Bugenhagen, ihm Ende Juli einen Sendbrief wider den neuen Irrthum beim Sacrament an Joh. Hess mitzugeben, der sogleich lateinisch und deutsch gedruckt wurde. Darin soll nun Bugenhagen, wie Crautwald behauptet (cf. Ep. II, 2 p. 147 D) eigentlich nicht den Zwingli haben strafen wollen, sondern (noch verdeckt) die Pfarrer und Prediger in Liegnitz; aber „die so seine Unwissenheit und Gebrechen verstanden, haben dies Christo befohlen und haben dazu still geschwiegen“. Schwendfeld wandte sich alsdann

<sup>9)</sup> Nach der Darstellung in Ehrhardt Presbyterologie, I p. 114. 115 muß dasselbe vor dem April 1525 erschienen sein.

am 1. September mit seinen quaestiones an den gelehrten Valentin Crautwald<sup>\*)</sup>, derselbe ging auch darauf ein und begab sich mit Fabian Eckel und Herrn Caspar von Wohlauf ins Gebet, um Schwendfelds Ansicht zu prüfen. Am 26. September erklärte sich Crautwald in einem lateinischen Briefe für dessen Ansicht (Ep. II, 2 p. 3. 22), darauf schickte man die quaestiones an Luther, der nicht antwortete. Schwendfeld entschloß sich daher zu einer Reise nach Wittenberg, „denn wenn es sich darum handle einer Person anzuhängen, so wolle er vornehmlich dem Luther anhängen.“ Ausgerüstet mit einer Empfehlung der Herzogin Anna an Bugenhagen und mit einem vom 1. September datirten Briefe des Crautwald an seinen alten Freund Justus Jonas, vor Allem aber angethan mit dem besten Vertrauen zu einer guten Sache, begab sich Schwendfeld auf den Weg — doch nicht direct nach Wittenberg. Erst mußte er die Brüder in Nürnberg und Augsburg sprechen, wo er auch mit mehreren Wiedertäufern bekannt wurde (Salig, Gesch. d. Aug. Conf. 3, 1099). In Wittenberg angelangt, eröffnete er am Freitage den 1. December in einer Unterredung mit Luther beichtweise, was seine Meinung vom Abendmahl sei. Diese Unterredung befriedigte jedoch beide Theile so wenig, daß sie von nun an — sich feindlich behandelten. Luther, der gerade jetzt von allen Seiten angegriffen wurde, sah bereits am 2. Januar 1526 in Schwendfeld den dritten Kopf der teuflischen Sacramentirer-Secte (daraus entstand mit der Zeit des Cochlaeus Siebentkopf), und Schwendfeld, der sein Gefühl verletzt fand, versuchte zwar noch einmal mit Wittenberg in Verbindung zu bleiben, als aber auch dieser Versuch fruchtlos ablief, so vereinigte er sich mit den Schweizern, und dieser Schritt ist es eben, der alle üble Nachrede nicht bloß über ihn, sondern auch über die Stadt Regnitz gebracht hat. In Regnitz entwickelte man im Jahre 1526 eine außerordentliche Thätigkeit, Crautwald und Schwendfeld schrieben Bücher und eine große Anzahl von Briefen<sup>\*)</sup>, um sich mit den Theologen anderer Städte zu verständigen, sie erhielten jedoch von allen Seiten eine mißbilligende Antwort, z. B. von Bugenhagen (feria sexta post Quasimodogeniti), von Luther (11. August), von Hess und Moiban (9. November)<sup>\*\*)</sup>, Melancthon antwortete gar nicht, weil er gehört hatte, man gehe in Regnitz mit dem Gedanken um, eine neue Kirche zu errichten, daran dachte jedoch Niemand in Regnitz, es war eben nur ein Gerücht wie so vieles Andere. Was ihnen Michael Wittiger in Breslau, Dominicus Schleupner in Nürnberg, und Urban Rhegius<sup>\*\*\*)</sup> in Augsburg erwiederten, das wissen wir nicht, ihre Antwort kann aber nicht zweifelhaft sein.

Die Regnitzer Geistlichkeit war eines Sinnes und stimmte mit Schwendfeld, selbst Hieron. Wittich<sup>\*)</sup> scheint anfangs keine Ausnahme davon gemacht zu haben. Zur Gegenpartei hielt sich wahrscheinlich nur Johann Wunschelt und Wenceslaus Rüdler, wenn sie

<sup>\*)</sup> Gott hat mir anfänglich die lutherische Abgötterei beim Sacrament offenbaret, da ich aber aus Mangel der Sprachen nicht weiter konnte, gab er dem Crautwald eine hellere Offenbarung, daß er aus Hebräischer und Griechischer Sprache den Verstand der Worte: „Das ist mein Leib“, darthun konnte. Mein Sudermann'sches Ms. Bl. 320b.

<sup>\*\*)</sup> Siehe Beilage Nr. II. und Anmerkung.

<sup>\*\*\*)</sup> Heimbürger, Urban Rhegius p. 20 will, daß der Name Rhegius nicht mit Rieger, sondern mit König übersezt werden müsse, Rieger wird aber doch wohl das Richtige sein, denn Joh. Eck, der frühere Freund des Rhegius, nennt ihn in seiner Schrift De confessione (d. e. Ingolst. Idib. Novemb. 1522. 4to) ausdrücklich: Urban Rieger.

bereits in Riegnitz predigten; diese Gegenpartei bestand aus Trozendorf in Goldberg und seinen Anhängern, die Alles daran setzten, um den Herzog für Luther zu gewinnen und ihn von seiner Vorliebe für Schwendfeld abzubringen. Der Herzog dachte jedoch anders, er sah den Abendmahlsstreit als eine offene Frage an, die noch erst durchzukämpfen sei; sei der Abendmahlsstreit von solcher Wichtigkeit, daß das Evangelium damit stehe oder falle, so entscheide er sich bei dem zweifelhaften Stande der Sache für den Rath Luthers, den er schon so oft, z. B. in der Schrift von den himmlischen Propheten P. 2 Bl. A3, und so auch jetzt wieder im Sermon vom Sacrament gegeben habe, nämlich so lange vom Sacramente weg zu bleiben, bis man aus dem Zweifel herausgekommen und im Glauben stark geworden sei. Auf Schwendfelds Rath trat daher in Riegnitz der Stillstand beim Sacramente ein, d. h. man ging nun gar nicht mehr zum Sacrament des heil. Abendmahls<sup>9)</sup>. Damit aber Ungewißheit je eher je lieber beseitigt würde, beschloß der Herzog, Männer nach Riegnitz zu berufen, die im Stande wären, einen so wichtigen Streit wissenschaftlich zu entscheiden, mit einem Worte, er entschloß sich, eine Universtät in Riegnitz zu errichten.<sup>10)</sup> Sein gesunder Verstand und seine aufrichtige Liebe zum Evangelium bestimmten ihn, ebensowohl dem Rathe des Trozendorf (cf. Pinzger, Trozendorf p. 13), als dem Rathe Schwendfelds zu folgen, um so beide Parteien zu hören und den Streit um so eher zu beendigen.

Dyngefähr im August bis October 1526 wandte er sich daher zuerst an Melancthon, der ihm einige Männer vorschlug, z. B. Bernhard Ziegler, Georg Riger, Hieron. Ferimontanus und Conrad Cordatus (cf. Corpus reformatorum P. 1. n. 398 u. 400), jeder der 24 Professoren (Sackendorf, hist. Luth.) sollte 50 Goldgulden Gehalt bekommen und seine Vorlesungen zu Michaelis (1526) eröffnen. Da sich diese Verhandlungen in die Länge zogen und die aus Wittenberg erbetenen Professoren vielleicht gar nicht anzogen, so schickte alsdann der Herzog Friedrich den Fabian Eckel im April 1527 zu Capito und Decolampadius; Bonifacius Wolfhart nahm aber den Ruf nicht an und ging nach Augsburg, Theodor Bibliander blieb wo er war, in Zürich. Georg Rurer, der sich in Ansbach nicht mehr sicher fühlte, eilte wahrscheinlich mit einer Empfehlung des Georg Pius nach Riegnitz, er gerieth aber sogleich in einen so bedeutenden Streit mit Schwendfeld, daß Rurer schon im Februar 1527 nach Ansbach zurückging (cf. Beesenmeyer, Kleine Beiträge 1830 p. 94 f.). Die Universtät in Riegnitz kam also eigentlich nie zu Stande, denn wenn auch Trozendorf, Valentin Crautwald<sup>11)</sup> und Conrad Cordatus wirklich darin Vorlesungen gehalten haben, was keinem Zweifel unterliegt, da Bucer in der Dedicatio seines Epheser-Briefes (d. d. pridie Calend. Septbr. 1527) dem Herzoge wegen der großen Geld-

<sup>9)</sup> Dabei ist nicht zu übersehen, daß Luther in der Schrift: An die zu Augsburg 1530, hinten im Register Hjjj auch das Zwingen zum Sacrament zu den Stücken der gleißenden Kirche rechnet.

<sup>10)</sup> Wuttke hat hierüber nichts Neues gesagt, und folgt nur dem Schluß, Lucas, Thebesius und Pinzger, die auch nichts Näheres wußten.

<sup>11)</sup> Crautwald las z. B. über Genesis 1—3, Matth. 26, 1. Corinth. 1—X. Römerbrief. Berliner Ms. germ. fol. 411. 2, und Schwinger in der Vorrede zu Crautwalds Commentarius in Genesis 1530. Das Univeritätsgebäude ist nicht bekannt, mir scheint jedoch der Dom außerhalb der Stadt dazu bestimmt gewesen zu sein.

opfer, die er brachte, seine volle Bewunderung zollt<sup>9)</sup>, so sehen wir doch, daß auch Conrad Cordatus<sup>10)</sup> auf Anrathen Luthers (Januar 1527) im April (1527) Liegnitz wieder verließ und nach Oesterreich ging. Mithin docirten eigentlich nur Trozendorf und Crautwald. Da übrigens die Pest grassirte und die aufgeregten unsicheren Verhältnisse in Liegnitz nicht besonders zum Studium einluden, so nahm die Liegnitzer Universität, die sich in ihrer Halbheit vielleicht bis zum Jahre 1529 erhielt, zuletzt doch ein klägliches Ende. Pol. hist. incend. p. 158 läßt die Universität nur wegen Theuerung und Pest eingehen, ohne der Schwencfeldschen Händel zu gedenken, dazu paßt auch Melancthons Aeußerung in seiner Vorrede zu Cordats Postille (d. d. 1. August 1554), worin er sagt: Als er (Cordatus) wiederum (im Herbst 1526) nach Wittenberg kommen, ist er zur Liegnitz Rector Theologie und prediger gewesen — nun ist dieselbige angefangene Schul zur Liegnitz nit erhalten worden, darum er (nach seiner Rückkehr aus Oesterreich) wiederum zum dritten mal (März 1528) nach Wittenberg kommen ist.

Die kirchlichen Veränderungen, welche bisher in Liegnitz vorgenommen worden waren, unterschieden sich von den reformatorischen Schritten in Breslau nur darin, daß man den Stillstand beim Sacrament des Abendmahls angeordnet hatte, Gerüchte fügten nun hinzu, daß auch die Taufe abgeschafft worden sei, dieses Gerücht ist jedoch nicht wahr, denn Schwencfeld, der allerdings die bisherige Form des Taufs nicht billigte, bescheinigt noch zu Michaelis 1528 den „unordentlichen Bestand der Taufe“ in Liegnitz (Ep. II, 2 p. 647c). Dieses Gerücht verbreitete sich, weil Schwencfeld den Herzog vermocht hatte, die nach Schlessien geflüchteten Wiedertäufer<sup>11)</sup> mit Milde zu behandeln, er schreibt deshalb an Bucer d. d. 3. Juli 1528: Cum Anabaptistis nobis nihil est commertij neque aliquis hic docet, qui sit ex eorum numero (licet aliquando cum magistris anabaptistarum contulerimus, ubi autem senserunt nos illis non subscribere, illico tum abierunt) tamen obnixus sum quantum potui, ne illis publico edicto ditionis principis nostri interdiceretur. Si redierint quandoque ad nos, mansuetudine et benignitate potius quam viribus ullis reuincendos censerem, quod si sic deuicti respiscere nollent, excommunicatione et errorum suorum detectione, non ignibus essent a piis arcendi. Vereor ne omnia, quae hactenus aduersus illos, quod baptismum attinet, sunt producta, magis eos in rehaptisatione sua confirmarint, quam ut opinionem conceptam e cordibus illorum extirpare queant (cf. Beilage Nr. III.).

Ferner verbreitete sich das Gerücht, der wilde Kraut und der Stenckfeldische Geist versuchten in Liegnitz allerlei „Mirakel“ herbeizuführen, hier sollte die Tochter des Bürgermeisters (Martin Strauch) den Lautenschläger und Quacksalber Ludwig heirathen, ohne ihre Zustimmung, und als die Braut nicht erschien, mußten Alle ohne dieselbe abziehen; dort gerieth eine Jungfrau von großem Geschlecht in der Niederkirche in Verückung, den Cantor dieser Kirche (Gregorius Tage, † 1549) heirathen zu wollen; dergleichen war aber doch selbst dem Herzog eine zu plumpe „Unwahrheit“, um auch nur ein Wort darüber zu verlieren (Martini Apologia 1527); Cordatus scheint der Erfinder oder Verbreiter dieses Gerüchtes gewesen zu sein, worauf ihm Luther d. d. 28. November 1526 erwiderte: Mira scribis de tuo Lignitio,

<sup>9)</sup> Qui tanta sedulitate regnum Christi synceramque veritatis cognitionem plantare apud tuos studes, et convocatis undique uiris pie doctis, haud quaquam mediocre sacrum facere coepisti.

ut eodem loco simul tam potens sit spiritus et caro, cum illi nihil nisi spiritum jactent, et hi non nisi carnem vivant (de Wette 3, 138)\*).

Inzwischen starb König Ludwig (am 29. August 1526 bei Mohacz); der neu erwählte König Ferdinand ließ in seinen Versprechungen einen größeren Ernst für den Katholizismus durchblicken, als daher die Verhandlungen zu seinem Empfange in Breslau angingen und der Herzog Friedrich von Liegnitz noch mehr als bisher ins Gedränge kam, schrieb Schwencfeld zunächst an den Bischof von Breslau: Euer Fürstl. Gnaden wolle sich das gemeine Gerücht, so über uns gehet, nicht irren lassen, Gerücht ist Gerücht — ein Theil sieht auf den Paps, ein anderer Theil auf Dr. Martin Luther und nicht auf den einigen Grundstein Jesum Christum. Also haben wir dies Alles weiter erwogen, sonderlich was den Handel vom h. Sacrament betrifft. Nachdem sich dazurzeit schon derhalben Parteien draussen im Reiche begeben, und haben etlichen unserer vermeinten Brüder und guten Freunden solches im besten angezeigt und daneben gebeten, sie wollten sich in ihrem Amte wohl umsehen und im Gebrauch des Sacraments des Abendmahls nicht so geschwind fortfahren, mit Aufmerkung der Menschen, so unter beiderlei Gestalt zum Sacrament gehen. Solches Alles und vielmehr haben wir mit ganzem Treuen, zwischen ihnen und uns allein, und so viel unser Gewissen Zeugniß giebt, auf nichts anderes, denn zur Förderung der göttlichen Wahrheit, zur Liebe, Einigkeit und Besserung eines christlichen Lebens bei gedachten unsern Freunden, und insonderheit bei etlichen Seelsorgern (in Liegnitz und Breslau) ange-regt, ob man sich doch erwecken möchte. Wie nun etliche aus ihnen solche brüderliche Ermahnung sich zu Gemüth genommen und sich zu Gott gefehret, hat doch „der größere Theil“ dieses nicht allein verachtet, sondern uns auch dabei in harten Verdacht gefaßt, als ob wir durch unser obvermeldetes Fürnehmen einen Namen zu erlangen und das Evangelium zu unterdrücken vermeinten, und haben uns denn darnach (daß wir die Sache kurz begreifen) das Auskehricht auf unsern Hals geschüttet, man hat uns, die wir der Wahrheit gründlich nachforschen, über die Maßen unschicklich an vielen Stellen ausgeschrien, als ob wir, die h. Sacrament verachten und Gott lästerten und den theueren Leib des Herrn schmähten, heut glaubten wir eins, morgen ein anderes, wüßten selbst nicht, was wir glaubten, und wären als unbeständige Leute vom Dr. Martin zu Zwinglio abgefallen.

Das und dergleichen haben wir oftmals hören und erfahren müssen, wir haben dies aber um des Friedens willen und aus Liebe zu unserem Vaterlande gern ertragen und eine Zeit lang darzu still geschwiegen, bis so lang, daß wir durch etliche offene Zettel zu Breslau auf einen gemeinen Fürsrentag (die gemeiniglich im Anfang des Jahres stattfanden), auch in euer Fürstl. Gnaden Stadt zu Reiffe und anderswo angeschlagen, wir uns entschuldiget haben in ganzer Zuversicht, daß man sich bedenken, und uns (die wir in unserm Vaterlande nicht so unbekannt sind) eines Besseren versehen werde. Als aber Etliche von uns (Evangelischen) ermerkten, daß wir ihnen in allen Stücken ferner nicht wollten, noch wüßten zu unterschreiben, da ist das Feuer recht aufgegangen, da sind wir denen in Liegnitz in

\*) Es ist sehr die Frage, ob man auf die Erzählung des Sebast. Schubart so großes Gewicht zu legen habe, wie es bisher geschehen ist, Schubart war ja kein Augenzeuge. Auch die Erzählung bei Blacius (cf. Ehrhardt) kam erst nach langen Umwegen zu seinen Ohren.

Predigten, Briefen und vielfältigen Wegen heimlich und öffentlich umgetragen, und für Schwärmer, Rottengeister, neue Propheten, Secter, Träumer und dergleichen so richtig abgemahlet worden, daß es einigen schier zu viel bedunken, andern ist es nicht zu viel gewesen, sie haben uns gemieden, verdammt und des Teufels Werkzeuge genannt. Diese Nachrede haben wir bisher gütlich ertragen. Inzwischen hat fast Jedermann (i. e. besonders in Breslau) auf Dr. Martin Luthers Urtheil (in der Schrift: Daß diese Worte noch feste stehen — April 1527) gewartet, welches er ohnlängst hat ausgehen lassen, darin schilt er uns Keger, Schwärmer, so daß man nichts anderes denn unsern Tod hoffet, weil auch im Lande Schlesien wie anderswo Parteien sie erhoben haben. Ein Theil derselben geht aber auf den Stelzen (Lutheraner), ein anderer auf dem Haupte (Cä), ihnen können wir nicht zufallen, denn wir wünschen nichts weiter, als daß nur das geschähe, was Gott löblich, unserm christlichen Namen zuständig und unserm Vaterland seliglich wäre; da nun ferner unser Vermögen gar nichts ist, und wir von Niemand als Rabbi wollen angesehen werden, Euer Gnaden jedoch viel vermögen, so hoffen und bitten wir, daß Euer Gnaden das rechte Mittel zwischen Pabst und Luther herbeiführen werden. Was aber noch besonders den Artikel vom Sacrament des Abendmahls anbelangt, als ob wir den verachteten, so lassens wir gern hingehen, daß man vermessenlich und ohne Scheu sagen darf, man lehre in Liegnitz nichts denn Kegeri, man vergifte das Land, wir tragen aber keinen Zweifel, daß solche Angeber und Urtheiler sich selbst richten, zumal dieses Schelten, davon sie nichts verstehen, wenig Grund hat. Gott, der Herr, wolle sie mit seiner Gnade heimsuchen und erleuchten. Man bauet zur Zeit noch überall auf den Sand, auch will der große Hauf des Sacraments noch gar nicht entbehren, indem sich ein Jeder mit Reichen und Nehmen allein als einen Christen vermeinet zu erzeugen; der Catechismus fehlet, darum ist das Land voll Bären und Böcke. Wer nun dieses Alles anreget, der muß ein Schwärmer, Keger und Rottirer heißen und will zu viel wissen, wer aber es treibet, wie es der Welt und dem großen Haufen gefällt, der ist ein rechtschaffener Christ, den erhebet man, wenns auch in seinem Herzen nicht allzurichtig stehet.

So aber E. G., wie Gewohnheit, zum Altar mit eisernem Zeuge gehen wollte, würden ohne Zweifel die Umstehenden mit Ermahnung darob sein, daß E. G. die eisernen Waffen ablege und sich dafür eine seidene framea unterschürzen ließe; nicht zu gedenken, daß man in Gottes Sachen mit heiliger Schrift, mit dem sanften Schwerdt des Geistes, nicht mit Waffen und Eisen handeln solle; das haben wir E. G. nicht länger verhalten mögen mit angehängter, dehmüthiger, treuer Ermahnung, E. G. wolle der keines verachten, wir können ja in Gottes Namen nicht mehr, als ermahnen zur Liebe Gottes und einem bußfertigen Leben. Damit wollen wir E. G. und alle Sachen dem himmlischen Vater befohlen haben (cf. Epist. 1., I—XX., Liegnitz 1527, nicht 1525).

Die Antwort des Bischofs ist nicht bekant, aus den schwebenden Verhandlungen zwischen den Schlesiern und König Ferdinand, dessen Huldigung bevorstand, ersehen wir indes zur Genüge, daß der Bischof nichts weniger als aus einem blinden Eifer zu handeln gedachte — das Evangelium nahm daher in Schlesien seinen ruhigen Fortgang, und die Opposition des Domcapitels vermochte selbst mit Hilfe des Bischofs Johann Fabri<sup>\*)</sup> nichts

\*) Welches Bild Christoph Scheurl von Joh. Fabri giebt, siehe v. Soden, Christoph Scheurl p. 63.

weiter als — zu drohen. Einen Sieg hat es jedoch davon getragen und diesen auch nur in Verbindung mit den Evangelischen; indem sie nämlich den König Ferdinand gegen Schwendfeld einzunehmen wußten — sah sich Schwendfeld zuletzt so in die Enge getrieben, daß er, um seinem Herzoge weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, freiwillig Schlesien verließ. Dies hing folgendermaßen zusammen. Durch seine Schrift *de cursu verbi dei an Conrad Cordatus* (d. d. Wohlau auf dem Pfarrhose den 4. März 1527) war Schwendfeld auch vollständig mit Johann Hess zerfallen, seine Abschiedsworte an denselben d. d. Ex pago nostro die Calixti (16. April 1527) lauten: *Feci quod debui facere. Egre fers, quod in acclusa epistola te pusillanimum vocarim — tu ipse mihi non semel tuam pusillanimitatem es conquestus. Nihil aliud de te sensi, quam quod decet, probum virum, tu autem quod de me sentias nihil moror. Satis perspectum habeo qua via in propagando evangelio ingredior. Vale et valeant qui inter nos dissidium volunt.* (cf. Rhediger'sche Brieffammlung Vol. 7.).

Am 1. Mai kam nun Ferdinand zur Hulldigung nach Breslau, wo er bis zum 20. Mai blieb. Nach der Hulldigung (am 11.) trug er den Ständen die Klagen des Domcapitels vor, worauf am 16. verordnet wurde, ut — religio tota in statum pristinum restituatur — et apostatae et personae ecclesiasticae uxoratae proscribantur. Eine solche Verordnung schlug sich selbst, weil sie zu weit griff; ihr Urheber, der Bischof Johann Fabri, der sich in der Begleitung des Königs befand und dem Breslauer Domcapitel seinen Beistand gegen die Lutheraner versprochen hatte, mußte auch hier erfahren, daß sein Eifer doch nichts ausrichtete. Auf große Verhandlungen einzugehen, das war nicht seine Art, wollte er nun hier in Breslau nicht dasselbe erleben, was ihm in Prag widerfuhr, wo er sich verstecken mußte so fand er es gerathener — den eigentlichen Bescheid auf die vom Herzog Friedrich von Liegnitz (16. Mai) und dem Breslauer Magistrate (am 18. Mai) eingereichten Proteste erst zu antworten, als er mit dem Könige am 20. Mai über Schweidnitz und Braunau nach Prag zurückging. Von Braunau aus erschien also ein förmliches Mandat gegen die Lutheraner, dessen Wortlaut unbekannt ist, er läßt sich jedoch aus Herzogs Friedrichs gedruckter Grund Ursach und aus den Verhandlungen\*) ergänzen, die in Folge dieses Mandates zwischen dem Könige und dem Magistrate von Breslau gepflogen wurden. Der Letztere hatte im Vertrauen auf die gute Sache gehorsamlich das Mandat gleich nach Ueberantwortung desselben der ganzen Gemeinde verkündigen lassen, dem Bischof versprach man kluger Weise, daß Hess und andere Prediger, gebührlchen Gehorsam zeigen und die Ordnung der gemeinen Kirche nicht hinter ihm wandeln und das bereits Gewandelte wieder abstellen wolle, laut Inhalt des Mandats; denn der Bischof von Breslau erklärte ja auch seinerseits: Er wolle das Evangelium und die h. Schrift dem Volke predigen lassen, ferner wolle er das Recht, so er an der Lehnung von St. Maria Magdalen habe, so lang er lebe (auf unser Leben) dem Rathe von Breslau um guter Einigkeit und Willfahung willen überlassen, sobald ihm der Magistrat den jedesmaligen Pfarrer präsentire, wie Recht und Gewohnheit sei; end-

\*) Diese Verhandlungen theile ich hier auszugsweise aus dem oben p. 6. in der Anmerkung erwähnten Ms. mit.

lich wolle er sich in Beziehung auf die Altaria so viel wie möglich und zu verantworten; geneigt und gutwillig allewege erzeigen; mache ihnen der Pabst noch weitere Zugeständnisse, so würde er nichts dagegen einwenden.

Als sie nun wußten, „was ihnen der Bischof zugelassen“, so wandten sich die Breslauer an den König, dem sie auseinandersetzten, welche 8 Punkte des Mandats ihnen beschwerlich seien; hierauf erhielten sie denn (etwa im Juli) folgende unzweideutige und im Ganzen beruhigende Antwort: S. R. M. habe allerdings zugesagt nicht wider Gottes Wort zu bringen, auch versehe sich S. M., daß seine Unterthanen in Schlessien sich gleich wie ihre Vorfahren ganz ehrbarlich halten und sich vor verführerischen Secten hüten würden, wie denn auch der mehrere Theil beständig geblieben sei. S. R. M. habe jedoch gläublich vernommen, daß wider Ludwigs treue Warnung und S. M. Abschied zu Breslau, in Ober- und Nieder-Schlessien allerlei und viel erschreckliche Irrthum und schwere Abfälle von der Religion sich von Tage zu Tage mehrten, und daß namentlich eine neue, unerhörte, verdamnte und gräuliche Ketzerei wider das hochwürdige Sacrament entstanden sei, was ihm selbst der Magistrat bestätige. Darum entspräche sein Mandat vollkommen seiner Zusage, er könne doch nicht einem Jeden gestatten, die h. Schrift nach seinem Gefallen auszulegen, der Verstand und die Auslegung der Schrift sei vielmehr bei der gemeinen Kirche zu suchen. Der Breslauer Magistrat möchte sich daher noch weiter bedenken. Dieser bedachte sich auch weiter und blieb bei seinem Vorhaben, die Hauptgefahr, ihren Luther aufgeben zu müssen, war ja beseitigt, denn Ferdinands Angriff galt eigentlich dem Herzoge Friedrich von Liegnitz, „von dem er sich so etwas nicht versehen hatte.“ Herzog Friedrich verteidigte sich daher offen durch den Druck in seiner Grund Ursach<sup>20</sup>), woraus wir nur ein Paar Stellen hervorheben wollen, weil sie ihrem ganzen Inhalte nach bekannt ist, er sagt: Nachdem uns mannigfältig fürkommt, und nun zu mehrerenmalen glaubwürdig berichtet worden, daß etliche Menschen uns an vielen Orten, auch bei hohen und niederen Ständen angeben und mit unbilligen Namen verunglimpfen, als sollten wir in unserm Land und Städten nichts als Ketzerei, Irrung und Verführung unchristlicher Lehre predigen lassen und dieselbe zu fördern geneigt sein ic., sind wir verursacht — einen öffentlichen Unterricht, Grund und Entschuldigung unsers Fürnehmens anzuzeigen mit dem Erbieten, wie zuvor allewege, jedermann an gebühlicher Stelle gründliche Auskunft darüber zu geben. In erster Neu sind auch wir mit schimpflichen Reden und Verbieten gegen das Evangelium bewegt worden, nach vielfältigem Bedenken und Unterricht aus h. Schrift haben wir jedoch laut einem öffentlichen Mandate das Evangelium nicht anders, denn nach Deutung und Grund der h. Schrift und ohne allen menschlichen Zusatz predigen lassen (i. e. laut dem am 4. April 1524 getroffenen Uebereinkommen der schlessischen Fürsten und in Uebereinstimmung mit dem Nürnberger Reichsabschiede von 1523). Solches Evangelium haben wir nicht ohne gründliche Erfahrung nach Pflicht unseres Gewissens für uns und unsere Unterthanen angenommen und gefördert.

Diemeil nun aus Ordnung göttlichen Befehls zu solchem Werke besondere Arbeiter und Diener sein müssen, nämlich solche, die der h. Schrift verständig, Gottes Ehre am Vordersten suchen, dazu eines ehrbaren züchtigen Wandels ic., so haben wir nach möglichem Fleiße, unangesehen von Eigennuz und Unkosten, uns bemüht (wollens auch hinsüro thun), daß wir fromme, tüchtige und gelehrte Männer, die der h. Schrift erfahren, das göttliche



Wort zu predigen und zu lesen geschickt sein, zu uns bringen, durch welche unser Volk nicht zu Aufruhr und Uneinigkeit, sondern zum rechten Glauben, zur Liebe Gottes und des Nächsten ic. einträchtiglich und friedlich geweiset würden. Damit aber ferner Niemand vermüthe, als ob wir fürfänglich eigenfönnig und zum Nachtheil anderer Menschen das göttliche Wort zu predigen vergönnt hätten, so haben wir mehr denn einmal an gebührlischen Stellen (z. B. beim Bischofe von Breslau und zu Leobschütz) angeregt, das Volk mit gelehrten Predigern zu versorgen oder uns unsers Irrthums zu überführen. Es hat sich aber Niemand bisher dies zu thun unterstehen wollen. Christus, unser Herr, ist die Wahrheit (nicht Gewohnheit), sobald man diese erkannt habe, müsse ihr sogleich nachgelebt werden, darum könne man auch nicht erst warten bis ein allgemeines concilium die Sache entschiede oder auch nicht entschiede; er habe deswegen keinen Fleiß gespart, mit seiner Geistlichkeit eine ziemliche Ordnung zu machen. Und damit nicht Jemand weitere Ursache habe uns in anderer Weise zu verdenken oder dafür zu achten, als sollten wir nicht wissen, was in unserm Lande mit Lehren, Predigen und anderm fürgenommen werde, wollen wir hiermit abermals unsern endlichen Beschluß und Gemüth unverhalten haben, also daß wir bei dem Worte, als bei der einzigen Speise unsrer Seelen, desgleichen bei dem h. Evangelio unsers Herrn Jesu Christi beständig zu verharren vermeinen und nicht anders, denn nach Auslegung der h. biblischen Schriften.

Die Frage, um die es sich eigentlich handelte, ließ also der Herzog vorläufig dahin gestellt sein, sie kam erst zu Martini zur Entscheidung, wo seine Geistlichkeit und er mit ihnen (Rosenberg, p. 410—416) eine Erklärung über das Abendmahl abgeben mußten, die keinen Zweifel übrig ließ, daß Schwendkfelds Ansicht vom Abendmahle sie alle beseele. Nun war Alles klar. Schwendkfeld versäumte indeß nichts, um die Gemüther zu beruhigen, er schrieb den Catechismus vom Kreuze Christi, der erst 1546 gedruckt wurde, ferner Grundursach des Irrthums im Artikel vom Sacrament i. e. Summarium des Stillstands beim Sacrament (Ep. II, 1 p. 1—82) und ein Gebet zur Liegnis (in C. Schwendkfelds Psalter); Crautwald gab mit einem Distichon des Johann Lange heraus: de coena dominica et verbis caenae (zwei Briefe an den Augustiner Dr. Adam und Matthias Junke in Hainau)<sup>21</sup>). Als nach Neujahr 1528 Herzog Albrecht nach Schlessien kam und Paul Lemberg<sup>22</sup>) endlich in Liegnis eine Zufluchtsstätte gefunden hatte, obgleich derselbe verheirathet war, so beriethen sich Herzog Friedrich und Herzog Albrecht, was unter den obwaltenden Umständen zu thun sei. Eine (andere) Apologie war den Pfarrern zu Liegnis zuständig, die sich dazu erboten hatten (Ep. II., 2 p. 48), Herzog Albrecht rieth daher vorläufig C. Schwendkfeld's noch nicht gedruckte „Anweisung“ an Luther zu schicken, um denselben vielleicht milder zu stimmen, was auch hinter dem Rücken des C. Schwendkfeld geschah; Rurer, mit dem Schwendkfeld noch weiter correspondirte (Ep. I., 677—686 und Ep. II. 2, 62—124, wo es offenbar nicht 1527 und nicht Joh. Römer heißen muß) und Joh. Hess, so wie Schwendkfeld's schriftliche Aeußerungen gegen Hans v. Schönau, dem Bicedomus zu Breslau (cf. Rbediger'sche Brieffammlung), trugen jedoch nicht wenig dazu bei, daß Luther in der großen Confession (März 1528) absichtlich verlegend erklärte, (Zj): Nach des Schlessigen geysis regel haben sye recht vnd ich muß yhn gewonnen geben, denn dise regel heilt, das man die text soll auß den augen thun vnd schlecht nicht ansehen, da Christus leib und plut im abendmal zu sein gesprochen wirt, denn sie hindern den

geyst und geystlichen verstandt. Nun kam aber noch hinzu, daß am 28. April 1528 die Herzogin Ursula von Münsterberg<sup>23)</sup> aus dem Kloster trat, daß ferner Carlstadt am 17. Mai (Waltz 15. n. 700.) nicht üble Lust zeigte, seine Zuflucht nach Schlesien zu nehmen, und daß endlich, nachdem Ferdinand bereits am 1. August 1528 ein Mandat gegen alle Evangelischen in Schlesien decretirt hatte, Schwencfeld's Schrift: Eine Anweisung (Ep. II., 2 p. 177—190) sogar bei den Schweizern mit Zwingli's Vorrede (d. d. 24. August 1528) gedruckt wurde, woran er freilich ganz unschuldig war.<sup>24)</sup> Johann Fabri bewog deshalb den König Ferdinand, trotz des Herzogs Remonstration vom 30. November 1528, die er vorher noch durch Schwencfeld's eigene Erklärung, daß der Tauf noch vorhanden und daß jetzt, wo der Ernst angehen sollte, die Prediger eben so wenig als die Papisten die Sacramente in der alten Gestalt gebrauchen würden und es überhaupt nicht glaublich sei, daß jetzt, wo eine neue Welt daher gehe, und die Papisten sich nichts anderes vertrusten könnten, als daß sie dem Untergange und der Zerstörung ihres Reiches entgegen gingen, (Ep. II., 2 p. 641—650) abermals den Versuch zu machen, durch jenes neue Mandat vom 1. August 1528 seinen früheren Willen durchzusetzen.<sup>25)</sup> Die Breslauer schwiegen dazu, weil sie wußten, wem es galt, Herzog Friedrich sah sich aber genöthigt, da er nicht übergeben (d. h. widerrufen) wollte (Ep. II., 2 p. 641—650), wenigstens den Prädicanten Schwencfeld zur Ruhe zu verweisen oder ihn zu bestrafen. Schwencfeld erklärte jedoch: malui enim sponte exulare, quam de agnita Dei veritate cedere aut tantillum abnegare (cf. epist. plena pietatis A. 6b, auch Arnold 16. 20. 24. & Ep. II., 1 p. 68) und verließ endlich Liegnitz, von dem er Sonntag Invocavit 1529 (7 Febr.) mit einem guten Gewissen Abschied nahm (Ep. II., 1 p. 473—490—493). Seinen Abgang beschleunigte der Herzog dem König Ferdinand am 15. Februar mit der Bemerkung, daß auch er ein Ungefallen (so hatte sich der König ausgedrückt) an der Veröffentlichung des Buches (Eine Anweisung etc.) genommen habe, der Autor desselben habe sich bereits aus seinem Lande begeben. Das Weitere sollte der nächste Reichstag zu Speier (April 1529) entscheiden, wohin das Breslauer Domcapitel den Magister Pyrsferius abschickte. Pyrsferius soll auch in der That einen Befehl an den Ober-Landes-Hauptmann Carl v. Münsterberg ausgewirkt haben, das August-Mandat in Vollzug zu setzen, darüber war aber der rechte Augenblick zu einer solchen Maßregel völlig verschwunden, denn Gott schickte die Türken, sie bedrohten Wien, die Schlesier mußten rüsten, König Ferdinand bedurfte ihrer Hülfe, jetzt wider sie Decrete zu erlassen, dazu war er zu klug, es blieb also in Schlesien Alles wie es war — im Fortschritt. Nur Cochläus und Johann Fabri fanden sich noch gemüthigt ihre Stimme zu erheben. Cochläus (Georg's Untertänigs fleisch, wie er sich selbst unterschreibt) dedicirte nämlich am 21. Mai 1529 seinen alten „Siebenkopf“ auch dem Magistrate von Breslau „als eine freundliche Warnung“ wozu ihn wahrscheinlich der in Breslau wohlbekannte Nicolaus Weidner, der so schöne (!) Epigramme zur lateinischen Ausgabe des septiceps gemacht hatte (cf. Seidemann Beiträge 1, 140.), aufgefordert haben mag. Noch kläglich spricht Johann Fabri in seiner Deutsch abgefaßten Schrift: Christenliche ablehnung des erschrocklichen yrrsal so Caspar Schwencfelder in der Schlesy wyder die warheyt des hochwürdigenn Sacraments Leibs und bluts Christi auffzurichten vnderstandenn hat. Menß Johann Schöffner

<sup>25)</sup> Luther am 31. Januar 1529 an Hess: Purere nostrum tyrannum etiam aliunde experimur, quamquam Fabro nullo monente, quanto magis urgente.

M. D. xxix. bis Fjijj. 4to, die er d. d. St. Weit in Kärnthén am heiligen Tage unserö Herrn Geburt 1529 (also Ende 1528) an den Herzog Friedrich von Liegnitz richtete mit folgenden Worten:\*) E. F. G. Auf etlichen schrifftén vñ in ander weg hab ich vernommen, daß E. G. auß ingebung Gottes ein sonderliche lieb, neygung vñ wolgefallen trag vñ empfangen hab zu heiliger göttlicher geschriffte — es ist aber schwärlich, vnſicher vñ gang sorglich, den verſtandt der geschriffte an andern orten dann bey der kirchen zu ſuchen, welche das Paradies ist. Nun ſeind leyder zu vnſern zeiten etlich listig fuchs Samſons erſtanden vñ haben den weingarten gottes ſchwärlich verwüſt — daher eruolget, daß an vil orten teütscher nation nit nur alleyn ſouil glauben als Fürſtenthum, Herrſchaften ꝛc. ſonder ſouil heüſer, vñ dannaht, ſo inn eynem hauß zehen menschen ſeyen, haben dieſelbigen zu vil- mals ſouil glauben, als der menschen ſeind, da ist Caroloſtadius, Zwingliuſ, Decolampadius vñ ander wider das Sacrament auſerſtanden (Luther wird nicht genannt), der eyn ſahet es an dem Hoc, der ander am Eſt, der dritt am Corpus, die ander haben für ſich andere opinion. Nun ist der grimm wütend vñ lauffend leo, der Sathan, vñb das erdrich vñb- gezogen, biß daß er etlich eynfeltige in der Schleyſy, vñder E. F. G. Herzogthums Lignitz gefunden, denen er gotteswort vñzuleren vñ hinder ſich zu leſen geleret. Wenn nun ſchwencckfelders blinde vñ ſchrifftoſe gloſ yren fůrgangt hette, ſo würdenn wir gewißlich Manicheer werden, die auch vermeynten, Chriſtus hette eynen fantaſtiſchen leib gehabt. Und wie wol diſer greuel wider den tempel gottes auffgericht, billich von menniglich ſolt veracht worden ſein, ſo hat er doch den vnbeſtändigen Zwinglin funden, dem die ſach gar wol ge- fallen, darumb er auch von fund dieſes buch vom ſchwencckfelder wider das ſacrament ge- macht zu Zürich hat drucken laſſen. Vñd wiewol alleyn E. F. G. Schwencckfelders ſecter diſer tegerey ſeyen, ſo bezeihet er (Zwingli) doch die treffenliche prouing der Schleyſer inn gemeyn, wie daß ſie ſeyen auch im grundt ſeiner verdamptenn meynung, dieweil aber der meren teyl in ober vñ nieder Schleyſien diſer verfüriſchen ſect vnſchuldig vñ denſelbigen beſchwärlich, auch unleidlich ist, das ſie mit ſolcher ſchweren irrfal bezigen werden, damit auch die, ſo bißher vom Schwencckfelder verblendet, die ſchüepel von den augen ſchütten mögen, vñ daß E. F. G. ſich vor feürinen ſchlangen, ſo vñder das gemeyn volck kom- men, ſich zuuerhüten wiſſe, hierumb hab ich nit mir, ſonder der Chriſtlichen warheyt zu gut dieſes büchlin wider des Schwencckfelders verkerte, verdampte opinion E. F. G. zugeſchriben vñ inn Truck außgehn laſſen. Vñd bitt E. F. G. wölle ſich nit von eynem yeden wind, yeder lere, von gemeynem Chriſtlichen verſtandt der geschriffte vñ der heyligen religion ab- wenden laſſen, ſonder bey der gemeynd aller Chriſtenlichen fürſten bleiben, des wirdt E. F. G. vñd derſelbigen vñderthanan zu ſeelheyl, vil rüwe vñd allem guten gewißlich reychen.

Aus dieſer Zuſchrift geht also unzweifelhaft hervor, daß der Herzog nach Fabri's Meinung, durchaus noch auf Schwencckfeld's Seite ſteht und die bißherigen Vorgänge in Liegnitz vollkommen billigt. So war es auch, wie wir weiter ſehen werden. Nachdem jedoch Herzog Friedrich am 19. April 1529 zum Kreiſshauptmann ernannt worden war und der König Fer- dinand ihm am 27. Juli ſein altes Privilegium über ſein Herzogthum gerade ſo, wie in den Jah- ren 1511, 1522, 1524 beſtätiget hatte, ſo fing er an die Gefahren reiſſlicher zu bedenken, in die er

\*) Dieſe Schrift ſieht auch in Fabri's Werken, lateiniſch und ohne die Vorrede an den Herzog.

sich stürzen würde, wenn er in seiner Stellung weder den Rath des Königs, noch den Rath der Wittenberger hören wollte. Schied doch auch Trozendorf von ihm, der abermals nach Wittenberg ging, wir wissen nicht warum, er muß doch aber weder in Liegnitz noch in Goldberg seine Rechnung gefunden haben und Trozendorf ist es auch wohl gewesen, der Luther vermochte, noch einmal abmahnd an den Herzog zu schreiben; Luther meldet jedoch am 5. März 1530 dem Adam Adam (in Schweidnitz?): Principi a Liegnitz antea semel scripsi, sed nihil promovi, nec spes est literis quicquam profici (de Wette 3 p. 559.) Die Vorgänge zu Speier und die Vorbereitungen zum Reichstage in Augsburg beschäftigten den Herzog indes so mächtig, daß er zuletzt doch Anstalten traf, um wenigstens dieselbe politische Stellung einzunehmen, welche anderen protestantischen Fürsten zu Theil wurde. Fabri opponirte ja nur dem Zwingli, dem Luther ließ man eine gewisse Berechtigung, darum entwickelte sich auch die Reformation in Breslau viel ruhiger und ohne besondere Anfechtung, was war es also, womit die Reformation in Liegnitz selbst bei den Wittenbergern anstieß? Schwencfelds Ansicht vom Sacrament, die es mehr mit den Schweizern hielt, und der Stillstand beim Sacrament, der in Liegnitz die Oberhand hatte, dies brachte den Herzog und die gute Sache, deren er sich bewußt war, in Ungnade bei dem Könige und entzweite ihn mit den Evangelischen. Um dem Herzoge fernere Verlegenheiten zu ersparen, war daher Schwencfeld im Februar 1529 nach Straßburg gegangen, wie oben erwähnt; die Apologie der Schlesier<sup>\*)</sup> zu schreiben, wozu ihn schon zu Anfange des Jahres 1528 Herzog Albrecht von Preußen aufgefordert hatte, schrieb dieser erst in Straßburg, (sie steht nicht in C. Schwencfeld's Werken, vergleiche jedoch Ep. 1. p. 630—677.), sie erschien dann in Straßburg d. d. 1. Hermonats 1529. Inzwischen war Peter Zenker aus Danzig nach Breslau gekommen und hielt es mit Fabian Eckel, der letztere sollte jetzt in Goldberg predigen, auf Helmrich's Veranstaltung wurde er aber daselbst verhöhnt; Valentin Crautwald und sein Freund, der gelehrte Johann Lange standen noch in dem alten Ansehen, auch Sigmund Werner und Valerius Rosenhayn stiegen in ihrem Rufe, selbst an Schwencfeld wandte sich der Herzog noch fernerhin, um seines Rathes nicht gänzlich beraubt zu sein. Da schickte ihm der Herzog Albrecht den alten Friedrich v. Heideck als Beistand — ob zu seinem Glück oder zu seinem Unglück, das wollen wir nicht entscheiden, auf jeden Fall ist v. Heideck aber die Veranlassung gewesen, daß der Herzog nun wieder mit Hess in Verbindung trat, denn am 7. Febr. 1530 bittet er denselben um Hülf und Beistand, damit er zu seiner und seiner Unterthanen Seelenheil das Nachtmahl des Herrn wieder aufrichte; dasselbe habe (wie Heideck in seinem gleichzeitigen Begleitschreiben sich ausdrückt) allhie bei uns zu Liegnitz eine Zeit lang ganz darnieder gelegen.<sup>\*\*)</sup> Hess, Peter Zenker, Moiban möchten sich darüber weiter unterreden und ihm das Nöthige mittheilen, was „dagegen auf euer treuliches Bedenken unsere Prediger für gut ansehen und in Verzeichniß bringen werden, das wollen wir euch hinwiederum nicht vorenthalten. Wollet aber euern Rathschlag, so ihr uns mittheilen werdet, Ehrbarkeit halben in ganzer Geheim bei euch verbleiben lassen.“

Das Resultat dieser Besprechungen ist uns leider nicht weiter bekannt, wir wissen nur, daß Herr v. Heideck am Ende des Jahres mit Fabian Eckel und Peter Zenker nach Preußen

<sup>\*)</sup> Schwencfeld's Schenkeremplar dieser Apologie mit den Worten: „Meinen lieben Brüdern zu Liegnitz und zu Wola.“ befindet sich in der Zittauer Rath's-Bibliothek (Nr. 289.)

<sup>\*\*)</sup> Beide Briefe befinden sich in der Rhebiger'schen Briefsammlung Vol. 7. cf. Beilage Nr. IV. V.

ging; <sup>25)</sup> in Liegnitz hatte sich noch nichts geändert, denn der Herzog war noch immer für die Prediger in Liegnitz. Gegen das Neujahr 1534 klagt aber Schwendfeld zum ersten Male über „Verfolgung auch in seiner Heimath (Ep. I. p. 125), was mit den Verhältnissen in Liegnitz wahrscheinlich so zusammen hing. Herzog Georg Pius versuchte bereits im September 1528 (v. d. Lith. p. 286—288) eine Kirchenordnung in Jägerndorf einzuführen, die aber erst nach dem Erscheinen der Nürnberger Kirchenordnung (d. d. 20. Januar 1533) zu Stande kam.“) Auch sein Schwager, der Herzog Friedrich von Liegnitz berieth sich um dieselbe Zeit und über dieselbe Angelegenheit mit C. Schwendfeld (Ep. II, 2 p. 641—650), bei ihren Ansichten war aber noch weniger an eine feste K.-Ordnung zu denken — erst mußten sich Beide entzweien, um den Herzog entschieden für die Wittenberger zu stimmen. Dies geschah denn auch nach ein Paar Jahren aus folgenden Gründen: Schwendfeld verfeindete sich mit Zwingli, als der Letztere kurz vor dem Marburger Gespräche 1529 in Strassburg war; der Grund ihres Streites lag in Schwendfelds Ansicht von der Glorien Christi. Ferner verlor Schwendfeld auch Bucer's Freundschaft, denn Schwendfeld wollte weder die eingeleitete Concordie der Schweizer mit den Wittenbergern gut heißen, noch auch den Kindertauf in der üblichen Form unterschreiben (11. Juni 1533). Diese Uneinigkeit Schwendfelds sogar mit den angesehensten Theologen in der Schweiz und Strassburg vermehrte des Herzogs Bedenklichkeiten, die endlich so groß wurden, daß er bei dem fortwährenden Drängen von Trozendorfs Partei und bei der wachsenden Gefahr vor den Wiedertäufern, gegen welche Sigmund Werner nicht fest auftreten wollte, zuletzt einen raschen Entschluß faßte. Jetzt, im Jahre 1533, ließ er daher den allgemeinen Wahlspruch der Protestanten: Verbum Dei manet in aeternum über das Schloßthor in Liegnitz in Stein eingraben. (cf. Währendorf Liegnitzische Merkwürdigkeiten 1724, p. 89) Gleich darauf schickte er den Hieron. Wittich nach Wittenberg, um ihn daselbst prüfen zu lassen. Melancthon verständigte sich auch mit demselben und bezeugte in einem Briefe an den Herzog sein besonderes Wohlgefallen darüber. Die übrigen Wittenberger Theologen hielten jedoch zurück, Wittichs Ansicht vom Abendmahle, die er ihnen in einer zum Druck bestimmten Schrift vorgetragen hatte, genügte ihnen noch nicht (cf. Corp. Reform. 4 p. 1019—1020). Nichtsdestoweniger wurde H. Wittich des Herzogs Capellan in Brieg, wo keine Schwendfelder waren, hier und nicht in Liegnitz, wo Sigmund Werners Einfluß noch zu groß war, wollte der Herzog an Wittichs Hand den Weg zu einer Vereinigung der Liegnitzer mit den Protestanten anbahnen. Dieser Sinnesänderung des Herzogs gedachte nun Schwendfeld durch einen Brief, den er um diese Zeit an seine Freunde <sup>26)</sup> in Schlesien richtete, nach Kräften entgegenzuwirken, eben dieser Brief war es jedoch, der ihn endlich vollständig (cf. dagegen Ep. II, 1 p. 460 und Capitos Brief nach Württemberg 1534 bei Sattler, Geschichte von Württemberg 1771. 4to. 6. 3. Beilagen p. 107—112) dem Herzoge entfremdete, und ihn sogar eine Zeit lang mit Bernhard Egetius in Wohlau,

<sup>25)</sup> Es muß ein Irrthum des Ehrhardt (Presbyt.) sein, wenn er beweisen will, daß Rurer in Jägerndorf reformirte, während es doch nur And. Althamer gewesen ist. Ihr Catechismus erschien auf Veranlassung des Casp. Schwendfeld d. d. Dnolzbach Wintermonat 1528.

<sup>26)</sup> An Balthasar Magnes; der Brief handelte von der sophistischen Mittellehre und sieht Ep. II, 2. p. 364—372 (wurde auch einzeln gedruckt 1538) (cf. Wolf. Ms. 37. 27. p. 73—79.) Balthasar Magnes ist wohl gleich: Balthasar Arleben, genannt Magnus? (cf. Ekehusius 3.)

mit Joh. Scarus in Steinau und Anderen entzweite. Der Herzog reformirte daher in Brieg mit Ernst und im Sinne Luthers. Alle seine kirchlichen Verordnungen, soweit wir dieselben kennen gelernt haben, bezogen sich absichtlich nur auf das Herzogthum Brieg. In Biegitz mußte zur Zeit noch Vorsicht obwalten, denn Sigmund Werner predigte daselbst an der Oberkirche unter großem Beifall (cf. Trautwalds Briefe nach Strassburg in Arnolds Kirchen- und Regier-Historien); war es doch auch sein Catechismus, der im Jahre 1534 allgemein eingeführt und nur von den Geistlichen getrieben werden sollte. Diesem widersetzte sich indeß der nach Goldberg zurückgekehrte Trozendorf, was er uns in seinem mit Melancthon's Vorrede erschienenen Catechismus (1556) mit folgenden Worten erzählt: Anni sunt jam septemdecim cum in hoc ducatu regnarent fanatici quidam *όόγοι*, qui specioso pretextu volebant mihi adimere Catechesin et e schola excutere; Ego respondebam: Si Catechesis mihi adimitur, habeo missionem aulicam, nam Catechesis est quiddam substantiale scholarum. \*)

Werners Catechismus blieb daher zur Zeit ungedruckt, man wählte dafür Moibans und Luthers Catechismus. Dies that der Herzog um so lieber, weil er sich nun dem schmalkaldischen Bunde anschließen wollte (cf. Ranke, Geschichte der Reformation 4, 103, und Salig H. d. A. C.), und mit diesem Schritte entschied sich zugleich das Geschick der Schwendfelder in Biegitz auf immer, wozu Moiban dem Herzoge in seiner Schrift: „Das herrliche Mandat Jesu Christi — gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium“, kurz vor dem Convent zu Schmalkalden (Februar — März 1537) also gratulirt: Ich achte nach meinem geringen Verstand, daß E. F. G. gut Wissen trage, wie es eine sonderliche Gnade von Gott sei, daß der edle, theure Schatz des h. Evangelium durchs Predigtamt ausgeheilet werde, und wiederum gar ein schrecklich Zeichen göttlichen Zorns über uns arme Sünder, so er uns derselben beraubet und seine Diener nicht in den Schnitt aussendet, den elenden Gewissen zum Troste, wie man solches an E. F. G. als einem Christlichen Fürsten und sonderlichen Liebhaber göttlichen Wort's bisher mannigfaltig gespürt hat. Denn es unzweifelhaft E. F. G. eine sonderliche Freude und Frohlocken ist, so das Wort und der Name Christi zunimmt. Wiederum mag auch E. F. G. kein größeres Leid geschehen, denn so das Wort von wegen unserer Undankbarkeit weggenommen, oder ja durch Secten und den Teufel zerrissen und zertrennet wird.

Derhalben, wie am Tage ist, hat sich E. F. G. für etlichen andern Regenten in der Schlesien ganz fleißig der Sachen angenommen, und hats gut gemeint und hierin nichts unterlassen, durch viel Müh und Arbeit dahin zu trachten, daß den armen Unterthanen der heilsame Schatz aufs Treulichste fürgetragen werde. Daraus bei Verständigen leicht ermessen wird, was für ein Ernst und Eifer göttlichen Wort's in E. F. G. Herzen sei, die oftmals hoch bei sich bewägen, daß es dem Herrn Christo kein Scherz sei mit seinem lieben Evangelio, sondern daß er will ernstlich und mit fürstlichem Befehl und Mandat, dem Niemand widersprechen darf bei Verlust der Seelen Seligkeit, geboten haben, daß sein heiliges Wort und seine heiligen Sacramente, zu Mehrung seines herrlichen Namens gebraucht werden. — So hab ich auch keinen Zweifel E. F. G. habe bisher mit großer Furcht vor Gott in solcher hohen Sache gehandelt und sei noch für und für damit bekümmert. — Derhalben an

\*) Vergleiche auch die Vorrede zu Trocedortii precesiones Lipsiae 1581. 8. d. d. Wittenberg mensse IX. hrs. 1563.

E. F. G. Person nichts gemangelt. Es ist die Sache Christo selber zu schwer gewesen (doch war es der Wille Gottes uns zum Exempel) und hätte es gern gut gesehen und wollte doch nicht sein. — E. F. G. spüren ja selber, daß ihrer noch viel sich heut hören lassen, es sei keine Noth zur Seelen Seligkeit, daß man die Predigt höre und die heiligen Sacramente empfangt. Darum selig ist der Fürst, der dahin trachtet, daß die Ehre Gottes durch die Predigt des Evangelii und Handlung der h. Sacramente wachse und zunehme, es ist aber eine schreckliche Strafe, daß man Secten, Aufrührer, Wölfe und allerlei unreine Geister dulden muß, die heut die Pfarren verwüsten und das Predigtamt, sammt den Sacramenten gar zu Boden schlagen, sie werden aber doch dem Herrn Christo an seiner Herrlichkeit wenig abpochen. Die Krautgeister werden nun sehen, daß es anders zugehet, der Herzog möge daher einen Paulum zum Concilio senden und den Adel mehr zur Ordnung anhalten.

Der Herzog, welcher nach so vielen Mahnungen doch zur Ueberzeugung gelangt war, daß der Schwendfeldianismus in seiner jetzigen Gestalt nicht zur Ausführung gebracht werden konnte, wünschte<sup>26)</sup> nun in seinem ganzen Lande die Ordnung einzuführen, welche sich am meisten empfahl; als daher die Wittenberger Consistorial-Ordnung im Werke war, und Sigmund Werner, auf des Herzogs Geheiß, erst mit Hier. Wittich unterhandelte (1538) und sich weder mit ihm noch mit dem sanften Melanchthon einigen konnte, so entließ der Herzog vor allen Dingen den Werner<sup>27)</sup> im Jahre 1539.<sup>28)</sup> Dieser Entlassung folgte dann, als sich die Verhältnisse in Liegnitz etwas beruhigt hatten, die Verordnung,<sup>29)</sup> welche von andern Schriftstellern fälschlich in das Jahr 1535 zurüdatirt wird, wer aber jene Verordnungen mit Aufmerksamkeit durchlieset, der muß einsehen, daß sie mit diesem Wortlaute nur zu dem Jahre 1542 passen will, mit welchem richtigen Datum sie Buchsich Schlessische Religions-Akten registriert hat, mithin ist auch die Reformation in Liegnitz, nach den Grundfägen der Wittenberger, erst in dieses Jahr zu setzen.<sup>30)</sup>

<sup>26)</sup> Im Jahre 1539 reformirte Joachim II. in seinem Lande, Joachim und Friedrich von Liegnitz standen sich aber zur Zeit so nahe, daß sie auch in dieser Beziehung nicht unabhängig von einander gewesen sein mögen. Dazu vergleiche man noch die Verheirathung seines ältesten Sohnes Friedrich III. mit Catharina, einer gebornen Prinzessin von Mecklenburg. Es war übrigens ein Glück für den Herzog, daß Georg Major den an ihn 1539 ergangenen Ruf nach Liegnitz nicht annahm, sonst würde der Herzog neuen Verlegenheiten ausgesetzt gewesen sein. Georg Major erließ nur eine Warnung an die Liegnitzer und blieb in Wittenberg. Wittich in seiner Schrift gegen Werners vier Schlussreden.

<sup>29)</sup> Crautwald war nahe daran Werners Geschick zu theilen. Nach Michaelis 1539 schrieb er dem halb an Kath. Streicher in Ulm: Mein Stuhl stunde vorlangst gang vor dem Thore und ich solte im alter wandern, wie es auch geschehen wäre, wo mein Herr und Gott mein nit verschont hette. (Wolff. Ms. 37. 27. p. 33—45.)

### Anmerkungen.

1. Der Regieremeister Johann Schwendfeld, aus Schweidnitz gebürtig, kam im Jahre 1340 aus Prag nach Schlesien, um gegen die Flagellanten zu predigen, er wurde jedoch am 30. September in Prag ermordet. Die Mörder ergriff man in Liegnitz, wo sie auch ihren Lohn erhielten. Zu Kundmanns Zeiten (cf. ejusd. Schulen des Herzogthums Schlesien 1741. 4. p. 341) befand sich in der Bibliothek des Klosters zu St. Adalbert in Breslau ein Manuscript, worin Schwendfelds Leben und Tod ausführlich beschrieben war. Ist dies Ms. noch vorhanden? Dieser Schwendfeld scheint übrigens nicht von Adel gewesen zu sein, folglich auch nicht der Familie des Casp. v. Schwendfeld angehört zu haben.

2. Johann Capistran (geb. 1385) kam mit Aeneas Sylvius und 30 Bernhardinern über Loewenberg, Goldberg und Liegnitz nach Breslau, wo er am 13. Februar 1453 eintraf, um daselbst 6 Monate lang gegen die Hussiten zu predigen. In der Vorrede zu seinen in lateinischer Sprache abgefaßten und zu Augsburg bei Joh. Miller 1519 gedruckten Predigten, schildert ihn der Herausgeber so: *Statura pene gracili, corpore siccio, arido exhaustoque crebris laboribus in servitute redacto, sola cute vix ossibus herente et nervorum duritia collecto, anno circiter quinque et sexaginta nato, leto semper vultu, animo ad laborem prompto.* Ueber Capistrans Aufnahme in Breslau cf. Klose Neue lit. Unterhaltungen 1774. Sein Leben ist geschildert in Achterfeldt's Zeitschrift 1837, Heft 21 und 22 und in Jäger's Zeitschrift 1833 Bd. 2.

3. Im December 1254 zog Ottokar von Böhmen mit dem Kreuzprediger Bartholomäus über Breslau, wo er einen Theil des Winters blieb, nach Preußen cf. Gebser Domkirche zu Königsberg p. 15. Dem Kreuzprediger Rudolph, aus Rudelsheim bei Mainz, der nachher Bischof von Breslau wurde (1467—1482) schickte der Glazer Probst Michael ein Fläschchen mit dem Oele, welches aus dem Grabe des heiligen Ernestus in Glaz geflossen war. Er wollte damit den Legaten erinnern, daß die grausamen Wunden des Königreichs Böhmen nicht mit Feuer und Schwerdt, sondern mit Oel zu heilen wären, cf. Sachs Kirchen-Geschichte von Glaz 1841 p. 87. Vier noch unbekannt Original-Briefe des Bischofs Rudolph, aus den Jahren 1466 u. 1467, an den Görliker Baccalaureus Joh. Frankenber (*?*) sind zu finden in der von Christoph Manlius angelegten Briefsammlung der evangelischen Kirchenbibliothek zu Landshut in Schlesien Vol. 1. Diese Sammlung ist sehr kostbar und verdient eine größere Beachtung als sie bisher gefunden hat. Sie besteht aus 2 Bänden und enthält 862 Blätter. Darunter sind Original-Briefe an den Magistrat zu Görlich, z. B. von Carl, Wenzel, Sigismund, Ladislaus, Georg Podiebrad, Maximilian I., Ludwig, Ferdinand I., Maximilian II., Rudolph II.; daran reihen sich Briefe von andern fürstlichen und geistlichen Personen, z. B. von den sächsischen Fürsten Friedrich, Hans Friedrich, Georg, Moriz, August; ferner von Albrecht von Preußen, von Georg von Anhalt, Joachim von Brandenburg, Christian und Friedrich von Dänemark; vom Bischof Turzo und Jacob v. Salza, von Georg Logus, Julius Flug, Cranmer und von einem polnischen Bischofe im Jahre 1535 an Melanchthon, der ihn auf immer zu sich einladet, eine Einladung, worüber Strobel, Melanchthon's Verdienst p. 108 nichts Gewisses ermitteln konnte. Außerdem enthält obige Sammlung Notizen und Briefe von Männern, deren Unterschrift allein merkwürdig genug ist, um ihre hier verborgen liegende Briefe kennen zu lernen z. B. von: Thilian Goltstein, Andreas Frank, Johann Langius, Herm. Zulichius, Ch. Hagedorf, Curicius Cordus, Eob. Pessus; 1 Brief von Ulrich Hutten (d. d. Mogunt. 11. nonas Junii 1520 an Peter Mosellan — *Vive libertas, asserenda libertas est et vindicanda! Luthero scripsi (4. Juni) sed brevider. Ex Brabantia rescribam.* 1 Brief von dem Sonderling Rudbert Moshamer an U. Hutten (d. d. Vormatiae Calendis Februarii 1521) er will seine in Bononien angeknüpfte Bekanntschaft mit ihm jetzt erneuern. Ferner von: Erasmus, Theophrastus Paracelsus, Luther, Melanchthon, Justus Jonas, Spalatin, Joh. Matthesius, Camerac, Brentius, Aepin, Math. Flacius, Moiban, Trogendorf, (so lautet seine eigene Unterschrift), Andr. Osiander, David Cyprianus, Selnecker, Calvin, Decolampad, Bucer, Leo Judae, Bibliander, Simon Grynaeus, (Es ist ein Irrthum des Bekstein [Männer der Reformation 1859], wenn er p. 221 das mitgetheilte facsimile dem älteren Simon Grynaeus zuschreibt, da ihn doch die Jahreszahl 1585 auf den jüngeren Simon Grynaeus hinweist.)



C. Hebio, Sleidan, Joh. Laszi, Justus Belfus, Stancar, Alb. Hardenberg, Berger, Dudit, Joh. Herwagen, G. Herdegen, Joh. Dporin, Henr. Stephanus und so noch eine lange Reihe von berühmten Männern des 16. Jahrhunderts. Die meisten Briefe sind an Melancthon oder an Peucer gerichtet, wir müssen hier die gegebene Liste abbrechen, um nicht zu ermüden, einige derselben werden wir jedoch weiter unten noch näher kennen lernen.

4. Die Feiertage der Heiligen vermehrten sich besonders unter Prezislus (1342—1376?) und Conrad I. (1417—1447), die Schlesier hätten sogar ihre eignen Heilige, worunter die heilige Hedwig († 1243, heilig gesprochen 1267, die feierliche Erhebung fand am 16. August 1268 statt) mit vorzüglicher Achtung zu nennen ist. Im Jahre 1378 ließen die „Prezslawer“ die Offenbarungen der heiligen Brigitte († 1373) in Rom abschreiben (cf. edit. Augsburg 1510. 4. E. 5.), welche der Breslauer Probst und nachherige Bischof in Worms Matth. de Krokow 1387 weiter verarbeitete (cf. Henschel Schlesiens wissenschaftliche Zustände saec. 14. Breslau 1850 p. 33. 37.).

5. Johann Tegel ließ 1502 (oder 1506) die Begräbniskapelle zu Friedberg am Queiß erbauen, er muß also in Schlesien gewesen sein; Hoffmann (Leben des Tegel p. 39.) verlegt dies ins Jahr 1504. Nach Albinus (Meißnische Chronik) soll er auch um dieselbe Zeit das Priorat bei den Dominicanern in Glogau verwaltet haben, dazu fehlt jedoch der Beweis. In der Landschuter Briefsammlung Bd. 1. Bl. 354. unterschreibt er sich: Joannes Tetzal Commissarius Argentarius, er meldet darin in lateinischer Sprache dem Kapitel zu Baugen, daß er nach vielen Mahnungen das in Freiburg eingesammelte Geld erhalten habe. In Baugen möchte der Kanonikus Paul Rüsler eine ähnliche Sammlung veranstalten, er solle deswegen ein rothes Kreuz errichten, zu demselben eine Kiste stellen und dabei fleißig singen lassen. Das Geld sei ihm nach Nürnberg oder Würzburg zu schicken, wohin er eben abreisen wolle. Das Datum dieses unbekanntes und vielleicht einzigen Briefes von Tegels Hand fehlt, die angegebenen Umstände lassen jedoch das Jahr 1514 vermuthen. Tegel war 1509 in Görlitz, 1510 in Baugen und 1513 zum zweiten Mal in Freiburg.

6. Daher sind die Prozesse erklärlich, die man gegen den Wiceliten Stephan im Jahre 1398, gegen den Calixtiner Johann Krasa 1420 und gegen Peter Wichmann 1428 in Breslau vornahm. Die Hussiten hinterließen in Schlesien ein viel schlimmeres Andenken als die Mongolen, Schweden und Franzosen zusammengenommen.

7. Es ist zu bedauern, daß Henschel (Schlesiens wissenschaftliche Zustände) seine Studien nicht zugleich auf das 15. und 16. Jahrhundert ausgedehnt hat, wir müssen uns also mit dem begnügen, was darüber von Wuttke Beszergreifung von Schlesien, 1842, und anderswo gesagt worden ist, fügen aber noch folgende davon ganz unabhängige Bemerkungen hinzu: In Cracau docirten: Laurentius Corvinus († 1527 in Breslau), Michael Vratislaviensis, † 1533, zu seinen Schülern gehörten: Eob. Hess, Rudolph Agricola jun., Valentin Echius; ferner: Georg Liban aus Liegnitz, seit 1519 Professor der griechischen Sprache, cf. Janoczi Nachricht von der Zalusischen Bibliothek 1747, Bd. 4. p. 127. In Wien lehrte Vincentius Longinus 1501; hier druckte auch 1512 Hieron. Vietor aus Liebenthal, ging aber später nach Cracau, cf. Hummel, Neue Beiträge II., p. 461, 462, 473. König Ludwigs Leibarzt war Georg Wirth, der 1515 in Bononien Doctor wurde und 1524 in Görlitz starb. Zum Informator der Königl. Kapelle in Ofen wählte Ludwig den Joh. Longin (geb. 1503, † 1565), hätte Ehrhardt dessen Freundschaft mit Schwencfeld, die ihm Friedrich Staphylus 1559 in der Epitome vorhielt, gekannt, so würde er ihn wahrscheinlich weniger gelobt haben als es Presbyter. 4. p. 466. gesehen ist. In Italien zeichneten sich aus: Johann Scheurl († 1516), ein Verwandter des Christoph Scheurl, der Letztere dedicirte ihm Calend. Martii 1511 seine oratio de sacerdotum und nennt ihn darin Vratislaviensium oraculum, er war Archidiaconus in Glogau und Official in Breslau. Ferner: Georg Sauer mann, 1508 in Wittenberg inscribirt, war 1510 in Bononien und starb 1527 in Rom. Stanislaus Sauer († 1535), stand 1522 mit Erasmus und Jacob Ziegler in Verbindung. Melancthon nennt ihn in einem Briefe an Joh. Hess: eloquentissimum virum. Laurentius Heidenreich wird 1508 Vaccalareus in Leipzig unter dem Decanate des Ludwig Sartorius i. e. Langschneider Schlesier (aus Görlitz), der nachher in den Briefen der Dunkelmänner eine Rolle spielte, so vermuthet wenigstens Seidemann Beiträge 1846. 1., p. 11. Heidenreich kam noch einmal nach Leipzig unter dem Decanate des Dr. Martin Titius aus Jauer, 1518, und nahm an der Leipziger Disputation (1519) Theil. Ulrich Putten correspondirte mit Laurentius Corvinus und Sigmund Hagilucus (Buchwalb) in Schlesien cf. Strauß, Ulrich v. Putten P. 1. p. 72. und im Jahre 1514 meldet Mutian dem Georg Agricola in Breslau, daß er die Absicht habe, seine kampflustige Schaar gegen die fanatischen Predigermönche vorrücken zu lassen. cf. Kampfschule Universität

Erfurt 1858. Bd. 1. p. 178. Ein Brief des Casp. Urfinus Velius d. d. Basilea 26. Novbr. 1521 an Hess in der Landsbücher Sammlung, Velius bittet darin, ihm seine Bücher nach Olmütz zu schicken, wohin er jetzt abreise. Caspar Marfilus kam von Piegritz, wo er Rector war, als Professor an die Universität Frankfurt und starb 1559 in Cottbus, cf. Better Beiträge zur Reformations-Geschichte der Nieder-Lausitz. Programm 4. p. 21. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch nicht unerwähnt lassen, daß Johann Langer von Vollenhain (wo man noch jetzt in der Hedwigs-Kirche einen von ihm im Jahre 1500 geschriebenen prophetischen Kalender aufbewahrt, cf. Reiche Preussens Vorzeit 3. p. 158), im Jahre 1529 der Reformator von Raumburg an der Saale wurde, cf. Bericht seiner Lehre, die er zu Raumburg gelehrt hat. Wittenberg 1529. 4. und ferner, daß Luther an seinem Bischofe Hieron. Scultetus (aus Gramschütz bei Glogau, † 1522), einen gnädigen Bischof gehabt habe. Zuletzt noch eine Frage: Wann besuchte Thomas Platter die Elisabeth-Schule in Breslau? Röhrich meint im Jahre 1517, darnach müßte Th. Platter drei Jahre in Breslau geblieben sein, weil er von hier nach Schleifstedt ging, im Jahr do der richtstag zu Worms ist gsin, also 1521. Interessant sind übrigens folgende Bemerkungen desselben: Die statt Präslau hat sieben pfarren. Wolff Vertheidigung der Reformation in Schlesien 1845. p. 74. giebt die Zahl anders an. In der Schul zu St. Elisabeth lasen altwägen einstmals zu einer stund in einer stuben 9 baccalarei. Platter traf hier mehrere Schweizer, die nach der großen Mailänder Schlacht (September 1516) in Breslau freundlich aufgenommen worden waren, und diese Schwaben.

8. Ueber die Reformation in Görlitz sind nachzulesen: Müller Versuch einer Ober-Lausitzischen Reformations-Geschichte. Görlitz 1801. 8. und Janke Beiträge zur Reformations-Geschichte der Stadt Görlitz 4, 1819 — 1826. Der Haupt-Reformator in dieser Stadt, Franciscus Rupertus (Menobarb) suchte 1523—1525 eine Zufluchtsstätte in Breslau, die Görlitzer Bürger drangen jedoch so lange in den Dechanten Paul Kähler in Bauzen, bis er in eigener Person den Rupertus aus Breslau zurückholte. In Bauzen machte die Reformation ebenfalls Fortschritte (cf. Müller l. c.), der Dechant Paul Kähler und der Canonicus Hieron. Ruprecht widersehten sich jedoch derselben, obgleich sie beiderseits der humanistischen Richtung nicht fern standen; es correspondirte mit ihnen z. B. Peter Rosellan (1521), Chilian Goldstein, Andreas Frank (1528), Johann Lange und Curicius Cordus, von Erfurt aus, Herm. Lulichius, Franciscus Faber (Silesius); im Jahre 1546 ist Ruprecht sogar mit Peucer in Briefwechsel, der ihm unter Anderen auch schreibt: Te a nostris sententiis abesse existimo, tamen nova similitudine et studiorum societate, qua ad copulandos complicandosque animos satis roboras ac nunc — congruimus. Diese Briefe fand ich in der Landsbüch. Sammlung Bd. 1., woraus mir noch zwei Personen aus dem Breslauer Domcapitel bekannt wurden, nämlich Hieron. Schwoffpheim, scholasticus, dieser schreibt d. d. Breslau 28. Mai 1515 an Paul Kähler: Miror quare Dr. Arnoldus omnia frumenta et fructus a domo mea apud capellam arrestaverit, und Franciscus a Leben, canonicus et scholasticus Vratislaviensis 1528, wo derselbe sich auf der Rückreise von Leipzig befindet. Andreas Frank in Leipzig empfiehlt ihn d. d. 17. Novbr. 1528 dem H. Ruprecht, der ihn bei dem kalten Wetter freundlich beherbergen möchte.

9. Die von Fischer Denkschrift für die 300jährige Jubelfeier der Reformation in Breslau 1825. p. 57. folgd. und Ehrhardt Presbyt. 1. p. 67. folgd. angegebene Liste der seit dem Jahre 1519 in Breslau nachgedruckten Schriften Luthers und Zwinglis bedarf einer gründlichen Revision, wozu die Wolfenbüttler Bibliothek mehrere Beiträge liefern kann. Die Görlitzer Rathsbibliothek besitzt einen Mischband 4to 285 in dem Originaleinbände mit der gedruckten Aufschrift: Etliche evangelische Bücher Anno 1524. Hans Appel (Schriften des Luther, des Straßburger Wiedertäufers Clemens Ziegler, Joh. Kocher, Wencesl. Link, Casp. v. Schwendfeld, Val. Crautwald und Matthys Wurm von Geidertsheim enthaltend). Diese Sammlung besaß 1549 Andreas Appel und No. 11. schenkte Dno Johann Appello amic. Johann appel. Dieses führt uns darauf, noch einige unbekannt Anhänger Luthers in Breslau zu nennen, über die ich freilich nichts weiter zu sagen weiß. Johann Apel muß aus Breslau gebürtig gewesen sein; in Wittenberg wurden folgende Apel inscribirt: Andreas 1541 (dieser geht 1550 mit einer Empfehlung des Friedrich Staphylus an Melancthon nach Wittenberg cf. Landsbüch. Briefsammlung), Heinrich 1545 und Nicolaus 1553 (cf. Förstmann Album.) Mit dem Juristen Joh. Apel, welcher Zeuge bei Luthers Verheirathung war und 1531, 1532 in Königsberg wohnte, standen sie wohl in keiner näheren Verbindung. Ein Sebastian Helman (das ist wahrscheinlich der Sebastian, welcher nachher Famulus des Valent. Crautwald wurde) schreibt d. d. 8. October 1521 nach Breslau: Scripsi et Thomae Stoleen, ut a se relegaret missas. Salutat te Anthonius, non potuit per occupationes tibi scribere, saluto ego totam synagogam ecclesiae Vratislaviensis. Saluto dominum Melchiorum;

saluto Anthonium cum tota familia, dominam Apoloniam, saluto Hydraulicum Joannem Flassner (Rhedigersche Brieffammlung Vol. 7.). Denselben Sebastian meint wohl auch Moiban in einem Schreiben an Joh. Hess in Dets d. d. VIII. die Xbris (1522): De Martino non sis sollicitus, bene habet. Proinde quod forsitan te literae Sebastiani ob eucharistiam (i. e. missam) perplexum fecerint, non miror, fuit enim eum Crautvaldo de ea re multa confabulatio, verum is ait, ex doctis Witenberg. nil certi se accepisse — disputationem — herere adhuc sub iudice, tametsi quantum mihi licuit exposcar (Rhedigersche Briefflg. Vol. 7.). Valentin Crautwald nennt uns in der Vorrede d. d. St. Markus (25. April) 1524 zu seiner Schrift: Von bereyptunge zum sterben. Breslaw MDXXIII. 4to (ein Exemplar in Görlich) noch zwei Anhänger des Evangeliums in Breslau, nämlich den Bürgermeister Erasmus Heiland († 1541), an welchen er die Schrift richtete und den Mansionar Georg Zestte, zu denen er sagt: er thue dies „vnangesehen mancherfelbiger hinderrede, aus redlichen vrsachen, die yn unseren herzenn verwarett bleibenn“. Merz Frauenbitber 2 edit 1855 P. 1. p. 412 erzählt, ohne die Quelle anzugeben, von einem Ober-Kanzler in Schlesien, Nicolaus Arator, der mit Zwingli Hausmusik getrieben habe, die ihm so wohlgefallen, daß er derselben nimmer vergessen werde. Ist dieser Name mit Pflug zu übersetzen? Hat er dann einen Zusammenhang mit Erasmus Pflug, der 1527 von dem Domcapitel angeklagt wird, er habe wider die Privilegia, von Rast, Wein u. Zoll eingefordert?

10. Durch Kauf bin ich im Besitze eines Sudermannschen Manuscriptes, welches vorher der Bibliothek des Consistorial-Rathes Zimmer in Frankfurt a. M. angehörte, es enthält auf 428 Blättern Folio ohngefähr 150 Briefe des C. Schwendfeld, die weder im Epistolar, noch in Wolfenbüttel vorkommen. Ich kenne jetzt 549 Briefe desselben. Daniel Sudermann schrieb jene 150 Briefe im Jahre 1602 von den Originalen ab. C. S. erzählt uns das oben im Text erwähnte Factum auf Bl. 129b. Auf Bl. 242b spricht er am Montage vor Martini 1548 so von seinem bis jetzt noch nicht ermittelten Geburtstage: Ich werdt baldt, ohne ein Jar, alt Sechtzig — sein Geburtstag ist also in die zweite Hälfte des November zu setzen. Schwendfelds Name muß übrigens mit d, und am Schluß nur mit einem d geschrieben werden, nicht bloß weil die Familien-Denkmäler in Dffig und Breslau diese Orthographie haben, sondern auch, weil er sich selbst Caspar Schwendfeld unterschrieben hat; die einzige Unterschrift, die mir von ihm vorgekommen ist, obgleich ich Vieles von seiner Hand gelesen, ist die unter seinem Briefe an Hess im Jahre 1522 (in der Rhedigerschen Sammlung).

11. Ambrosius Creusing † 1548, er stand in dem Verdachte Carlstadts Anhänger zu sein cf. Müller Hfg. der D.-Lautz p. 480; auch Ehrhardt P. 3., (Glogau) p. 15. 333. Im Jahre 1540 erhielt er durch Joh. Scaurus in Steinau Grüße von Caspar Schwendfeld cf. Wolfenbüttler Ms. 37., 27. p. 79 und Ms. 45., 9. p. 115.; um diese Zeit muß sich Creusing in Steinau aufgehalten haben. Was aber den Bernhard Eggeius anlangt, der mit einer kurzen Unterbrechung immer für Schwendfeld tritt, so weiß ich ihn nicht anders unterzubringen, als daß er und Bernhard Zestsch, der Pfarrer in Wohlau, ein und dieselbe Person sind cf. Köllner Wolaviographia an mehreren Stellen. Sein Sohn Adam wird 1555 in Wittenberg inscribirt (cf. Foerstemann). Johann Scaurus (i. e. Scharke, wie man diesen Namen als Zusatz in der Familie v. Abschaf findet cf. Köllner l. c. p. 189.) redet den C. Schwendfeld mit „Dheim“ an (Wolfenbüttler Ms. 45., 9. p. 102—106 und Ms. 37., 27. p. 69—72), sie sind also mit einander verwandt. Wenn ferner Schwendfeld in demselben Jahre 1540 (Wolfenb. Ms. 45., 9. p. 108., 109.) sich wundert, daß die Herren Examinatores den Scaurus hätten „durchkriechen“ lassen, wie sich Scaurus selbst ausgedrückt hatte, so ist auch aus diesem Grunde nicht recht abzusehen, wie Ehrhardts Nachricht (Presbyt. 4. p. 79—82) damit bestehen will, daß Scaurus schon Sonnabend nach Francisci 1534 zum Senior des Steinauer Kreises ernannt worden sei. Ehrhardts alte Copie wird wohl, gerade sowie alle anderen Urkundenstücke der Art, das Datum verändert haben, welches 1542 lauten sollte. Darauf weisen auch die Worte p. 80. unzweifelhaft hin, weil wir etliche Prediger, der irrigen Lehr halben, des Pfarr-Amtes neulich entsetzt und ihres Amtes — bis auf ihre Selbsterkenntnis und statthlichen Widerruf, verwiesen haben, unter diese Geistlichen gehörten aber doch vornehmlich Sigm. Werner, Fabian Eckel und Valerius Rosenhain, die 1539 entlassen worden waren. Ehe wir den Wohlauer Kreis von Schwendfelds Freunden verlassen, müssen wir noch über zwei Persönlichkeiten sprechen, die nicht unwichtig sind. Crautwald betete 1525 mit einem P(ern) C(aspar) W(on) W(ohlau), an den auch in den Jahren 1534—1539 Schwendfeld schrieb (Ep. II., 2. p. 312—319). Im Jahre 1540 ist derselbe todt, denn in einem Briefe Schwendfelds an Scholastica v. Kittitz d. d. Laurentii 1540 (Wolf. Ms. 45., 9. p. 156—164 und Ms. 37., 27. p. 62. sq.) sagt der Letztere Folgendes:

und Frau Annel (siehe unten) und meine liebe Martha, Gott vergelte ihnen, was sie an mir gethan; grüßet Bernhardin (Egetius) und saget ihm, ich hätte sie an ihn gewiesen, nur möchte derselbe ihnen keine andere Lehre beibringen als die, so wir dort sammt unserm verstorbenen lieben Bruder Caspar in gott seligen vom Herrn empfangen haben. — Irre ich mich nun nicht, so hieß dieser Caspar vollständig: Herr Caspar von Kittlitz auf Alt-Wohlau. Ferner läßt Carlstadt, als er am 17. Mai 1528 an Schwendfeld schrieb, den Probst Christoph grüßen. Wer war dieser Probst Christoph? Schwendfeld spricht von ihm in seinem Briefe an den Herzog Friedrich d. d. Sontag Trinitatis 1540 (Wolff. Ms. 45., 9. p. 140—150), er sagt daselbst: Der Herr Probst wird des Büßers Schriften und anderes, das der Wahrheit zustimmt, im Latein, wohl wissen zu finden und E. G. daraus ferneren Unterricht geben können, daß Fabian (Eckel) und Johann (Werners) Lehre nicht so neu, nicht so besonders und sonderliche Opinion sei. Im Jahre 1543 hören wir wiederum durch Schwendfeld (in einem Briefe an Scholastica v. Kittlitz, Wolff. Ms. 45., 9. p. 267—271), daß sich dieser Probst von allen Aemtern zurückgezogen habe und Schwendfeld nun hofft, derselbe werde jetzt seiner Seelen Seligkeit mehr nachtrachten. Dann folgen Grüße an ihn und Frau Anna und ein herzlich Dank für das freundschaftliche Erbieten der Martha halben. Aus diesen Andeutungen erhellt zur Genüge, daß dieser Probst Christoph nur Christoph v. Scopp gewesen sein kann, der 1520—1548 den Posten eines Hauptmanns von Wohlau, Steinau und Winzig bekleidete, er besaß Giesmannsdorf (bei Sprottau), G.-Feinendorf, Otten-dorf, Parchau und war mit einer Anna v. Kittlitz v. d. Malnitz verheirathet cf. Ehrhardt 4. p. 406.

12. Schon vor dieser Zeit (1515?) ging der Pommerische Reformator Joh. Knipstrow (geb. 1497) aus einem Kloster in Schlessen auf die Universität Frankfurt. Als aber 1523 die Mönche und Nonnen anfangen, in größerer Anzahl auszutreten, verließen z. B. die Predigermönche Ambrosius, Georg und Grifens ihr Kloster in Breslau, um in Ungarn „das Feuer zu vergrößern“ welchem Sebald Heyd in Bruck, Vitus Binshemius (Ortelius) und Simon Grynaeus in Wien aus dem Wege gehen mußten. Grynaeus wandte sich darauf nach Wittenberg, wo er am 17. April 1523 in das Album eingetragen wurde. Im Jahre 1525 gehen Johann Eigel, Johann der Mönch und Michael Weiß (geb. 1480) nach Leitomyshel, der letztere ist aber nicht mit einem andern Michael Weiß zu verwechseln, welcher schon 1524 von dort aus nach Wittenberg geschickt wurde cf. Gindely Gesch. d. böhmischen Brüder Bd. 1. p. 192.

13. Da sich Luther und Melancthon ganz besonders für Joh. Hess interessirten, so kommt es mir wahrscheinlich vor, daß Luther gerade um der Breslauer willen Sperati formula missae ins Deutsche übersetzte und sie im Jahre 1524 drucken ließ cf. Wackernagel Bibliogr. p. 465.

14. Diese Schrift gab Schwendfeld in Gemeinschaft mit Hans Magnus von Langenwald heraus, der nur noch bei einem Ritterrechte auf dem Schlos Liegnitz am Dienstage nach St. Pauli Bekehrung 1528 vorkommt cf. Stofsch Genealogia derer von Stofsch 1736. fol. 1. p. 16. Sein Geistlicher war Hans v. Scopp, welcher 1531 aet. 65. starb, cf. Ehrhardt 4. p. 406.

15. Bucer, Vergleichung D. Luthers vnd seines gegentheyls vom Abentmal Christi. Dialogus. Straßburg (d. d. 21. Juni 1528), 8. giebt uns im cap. 20 folgendes Bild von Schwendfelds Ansicht (F5—G4): Arbogast: Sie (die Schlessen) sehen an, daß Christus sich hat Joh. 6 ein wahres Brodt und Speise geheissen demnach, da der Herr sagt, das ist mein Leib, verstehen sie, daß der Herr hab wollen anzeigen, daß sein Leib ein Brodt, das ist eine wahre Speise, sein Blut, ein wahrer Trank sei. Sagen, wie auch wahr ist, daß das Brodt vnd Wein Vorbildung sind des Leibs und Bluts Christi, dabei die Christen erinnert werden sollen, daß Christus Fleisch und Blut ihrer Seelen Speiß, Führung und Erlösung seien zum ewigen Leben, auff daß sie des dem Herrn danken und in seiner Liebe entzündet in allem christlichen Leben und Liebe gegen den Nächsten zunehmen. Der Luther thut ihnen des Orts, wie auch sonst, Unrecht, sie kehren es nicht um, sondern sagen, der sie umkehrte, möchte vielleicht die Sache daß verstehen, gelt, du hast dein Leben lang gebetet: Vater unser? — Sebastian. Ja. — Arbogast. Nun, warum hat denn der Luther das umgekehrt und gesagt: Unser Vater? — Seb. Es lautet daß also im Deutschen. — Arb. Nun so haben diese die Worte gar nit umgekehret, sondern Anleitung gegeben zum wahren Verstand zu kommen durch Umkehrung, als wenn Einer zu erklären diese Worte, der Fels war Christus, sagte: Christus war der Fels. Diese Manier etwan die Worte im Auslegen anders zu ordnen, damit ein Ding desto heller werde, lehret man die Kinder in der Schule. Zu dem thut Luther diesen guten, frommen, gelehrten Männern ganz Unrecht, daß sie unsere Auslegung verwerfen. Sie haben aus heller Schrift erkannt, daß der Leib Christi nur durch den Glauben gegessen, und weder zu Brodt, noch ins Brodt leiblich gesetzt werden mag, und daß deshalb

das Brodt des Herrn nichts denn eine Vorbildung des Leibes Christi sein kann. Darauf haben sie dann diese Worte, das ist mein Leib, das ist mein Blut, ausgelegt und zu verstehen gegeben auf die Weise, daß sie sich am Besten mit denen: mein Fleisch ist warlich eine Speise, mein Blut ist warlich ein Trank, vergleichen, wie sie auch eins sind; allein daß im Abendmal die Sacramente und Vorbildung des Brodts und Weins hinzugethan sind. Solche ihre Auslegung haben sie alsdann etlichen Christlichen Herzen zu richten befohlen, darum D. Luther gar nicht Ursach gehabt mit so theuren, frommen Leuten so untheologisch Jauffteidung zu treiben. Ich habe in kurzem ihre Schriften und das Büchlein das D. Luther so ungütlich dargiebt und verdammt, selbst gelesen. Also haben die Schlesier gelehret und nit wie sie der Luther mit öffentlicher Unwahrheit zeihet, daß man solle die Worte des Herrn aus den Augen thun. — Schließlich vertheidigt er den Schwendfeld auch dagegen, daß der selig machende Glaube an den erhöhten Christus gar nicht die Meinung habe, als ob Christus hier auf Erden nicht ein wahrer Mensch geworden sei. — Die andern Einreden, sagt Ducer, sind noch unbesonnener.

16. Von diesen Briefen habe ich entweder den vollständigen Text oder einen kurzen Auszug daraus aufgefunden, die erstgenannten in der Rhediger'schen Briefsammlung Vol. 7., die letzteren in der Sammlung des Daniel Sudermann in der Königl. Bibliothek zu Berlin Ms. germ. folio No. 411. 2. Erbka's Bemerkung (Protest. Secten p. 371.), daß sich hier in Schwendfelds Angaben ein Irrthum eingeschlichen habe, erscheint daher um so zweifelhafter, nicht bloß weil wir ja den ganzen Briefwechsel zwischen Luther und Schwendfeld nicht vollständig kennen, sondern Schwendfelds Wahrheitsliebe, selbst in den kleinsten Dingen, außer allem Zweifel ist, ich verfolgte mehrere seiner Behauptungen sehr umständlich und genau — zuletzt hatte er doch Recht. — Gegen Kolbe (Pess, p. 30.) muß ich noch bemerken, daß Melancthon's Reise nach Schlesien 1521, wo er den Herrn v. Berge und v. Rechenberg besucht haben soll, unzweifelhaft auf einer Verwechslung beruht. Man erwartete ihn jedoch zur Einrichtung der Liegnitzer Universität, wozu er weder aufgefordert wurde, noch Lust hatte: *Miror spargi famam de mea professione ad Lignicium, quod ego nunquam somniavi, neque a me quisquam postulavit, ut ego proficiscerer* (cf. Corp. Reformat. 1 n. 398. et 400.).

17. Man ersieht dies aus dem Benehmen der Wittenberger Theologen, als Wittich 1533 in Wittenberg war, und auch aus Schwendfelds Verwunderung, wie Wittich mit einem Male ihm feindlich gegenüber tritt und so scharf gegen ihn schreibt. Wittich's Schrift gegen die 4 Schlussreden des Joh. Sigm. Werner, die man für ein Manuscript hält, ist wirklich gedruckt worden, Flacius gab sie d. d. Magdeburg Calend. Julii 1555 mit einer Vorrede des Sebastian v. Jeditz an den Herzog Georg von Liegnitz und Brieg im 8vo heraus, ich besitze zwei Exemplare davon. — Hieron. Wittich starb den 9. December 1553, wahrscheinlich an der Pest. Werner's 4 Schlussreden mit ihrer Erklärung siehe R. Bibl. zu Berlin Ms. germ. 4 No. 153.

18. Conrad Cordatus soll nach Ehrhardt Presbyt. 4. p. 160—164. im Jahre 1476 geboren und im Jahre 1546 gestorben sein, beide Jahreszahlen sind zu bezweifeln, seine Lebensgeschichte bedarf überhaupt noch einer genaueren Untersuchung. Folgende Bemerkungen über ihn entnehme ich größeren Theils aus den Quellen, namentlich aus seinen Schriften, die in Wolfenbüttel sind. Cordats Vater war ein Bauer zu Weissenkirchen in Ober-Oesterreich. „Ich bin mit all meinem Geschlechte bei den Bauern gewesen“ (Postill. 2 p. 297), seinen Geburtsort erfahren wir bei seiner Inscription in Wittenberg (cf. Foer'semann Album 19. Juni 1524). Er studirte zuerst in Wien unter Celtes, also in den Jahren 1497—1508, dann zog er nach Ferrara, wo er Magister wurde, endlich nach Rom. Ueber seine spätere Wirksamkeit in Ofen spricht Melancthon in der Vorrede zu Cordats Postill d. d. 1. August 1554. Als aber Luther die Irrthümer des Papstthums gestraft hatte, sagt Melancthon, hat auch Cordat sie erkannt, weshalb er nach Wittenberg kam (das erste Mal 1524). Nach Ehrhardts Meinung soll Cordat, und nicht Hutten oder Cur. Cordus der Herausgeber von Nic. d. Clemangis Schrift: *De corrupto ecclesiae statu* 1519 sein, wie er aus einem Schenkeremplare des Cordats beweisen will. Im Jahre 1525 ging Cordat wieder nach Ungarn, hier erließ er zu Gunsten des „frommen“ Königs Ludwig einen Aufruf an seine lieben Oesterreicher, die aber seine Predigten verspotteten und als eine ungetreue Landschaft ihren König vor den Türken unkommen ließ. Jener Aufruf brachte den Cordat 38 Wochen lang ins Gefängniß, woraus ihn jedoch ein freundlicher Gefangenwärter befreite. So kam er abermals nach Wittenberg (September 1526). Dies gab dem Luther Veranlassung, seine vier tröstlichen Psalmen an die Königin von Ungarn, d. d. 1. November 1526, drucken zu lassen. Melancthon wollte jetzt den Cordat als Lehrer an das neu errichtete Gymnasium in Nürnberg brin-

gen, daraus wurde jedoch nichts (cf. Melancthon's Briefe an Camerar), er empfahl ihn deshalb nach Liegnitz, wohin auch Cordat, ohngefähr im October, abging. Sein Aufenthalt in Liegnitz dauerte nur ein halbes Jahr, dann versuchte Cordat nochmals in Ungarn ein Unterkommen zu finden, was ihm nicht gelang, er kam daher zum dritten Male nach Wittenberg. Am 30. März 1528 vermittelte ihm nun Luther eine Anstellung in Zwickau, hier wurde er 1531 beurlaubt, worauf er bis 1540 in Niemeß (Kreis Belgig) gegen Wicel predigte (cf. Seidemann, Beiträge 1 p. 148), er fing sogar einen ärgerlichen Handel gegen Melancthon an (1537, cf. Galle, Charakteristik Melancthon's 1840, p. 345 f.); da ihn aber Luther begünstigte und Melancthon stets sanft und friedliebend blieb, so wurde diese Angelegenheit dadurch beigelegt, daß man den Cordat an den Churfürsten Joachim II. nach Stendal empfahl, wo er auch anzog. Hier erwarb sich Cordat das Wohlgefallen des Churfürsten in einem so hohen Grade, daß er denselben in Frankfurt zum Dr. Theologiae promoviren lassen wollte. „Auf derselbigen Reise ist er aber krank worden als ein alter Mann, von großer Kälte und ist hernach in christlichem Trost aus dieser sterblichen Welt zu der ewigen Kirche im Himmel abgegangen“. Das Jahr nennt Melancthon nicht, es muß jedoch 1554 gewesen sein, da Cordat in der Postill sagt: Die Papisten haben einen Gott nach der Jahreszahl 1554. Cordat scheint während der Herausgabe dieser Postill gestorben zu sein. Sein Nachfolger war M. Simon Sinapius von Lübben, cf. Better, Beiträge der Religionsverbesserung in der Niederlausitz, Beiträge 4 (Luckauer Programme) p. 14. Cordat verheiratete sich im Jahre 1529, sein erstes Kind starb ihm (cf. die vielfachen Briefe Luthers an Cordat), sein zweites Kind, ein Sohn, Namens Johannes, bezog im Jahre 1545 die Universität Wittenberg (cf. Förstemann). Cordat's Charakter mag beurtheilt werden wie er will (Schmidt, Chronica Cygnea 1656 P. 1 p. 390 nennt ihn einen wunderlichen Mann, und Melancthon titulirt ihn oft mit Dr. Quadratus), so viel ist gewiß, daß er offen heraussprach und sich nicht überschätzen wollte, denn in seiner Postill P. 2 p. 100 nennt er seinen Meister: Ich weiß einen andern Meister — er heißt Dr. M. Luther, ich will ein Gefindesoch bleiben. Daper erzählt auch die Tradition, daß Luther geäußert habe: Wenn ich ins Feuer gehen müßte (wie Heinrich VIII. von England wirklich darauf antrug), so geht Dr. Pommer mit bis an die Flamme, aber Cordatus geht mit hinein. Zwei Briefe des Cordatus befinden sich in Pirkheimeri opera 1665 folio p. 27. 311 und in Wolfenbüttel Ms. 30. 3. Aug. 4. an Melancthon „ex Stendalia 1545.“ (eine Copie).

19. Bald nach der Niederlage der Bauern zeigten sich die Wiedertäufer auch in Schlessien, besonders in Freistadt (nicht in Fraustadt, wie Fast den Meshobius versteht), es ist aber kaum glaublich, daß Storch darunter war, sie fanden dort überhaupt nicht ihre Rechnung; wer Sinn dafür hatte, zog entweder in die Schweiz oder nach Mähren, z. B. Ernst von Glaz, der sich in der Wiederkehrin Haus durch Carl Brennwald (i. e. Carl N., gegen den 1527 Decolampad schrieb) taufen ließ, er war einer von denen, gegen welche neben Felix Manz, Georg Blaurock 1526 in Zürich erkannt wurde, daß sie nach Orieningen ins Gefängniß gebracht werden sollten, sie entwichen jedoch aus demselben, cf. Füllin, Beiträge Bd. 1 p. 210., Bd. 3 p. 213, Bd. 4 p. 254. — Ferner: Behmisch David aus Schweidnitz, der sich 1530 zur Partei des Wilhelm Käbel in Nicolsburg hielt und nach Aupitz auswanderte, wo er ausgestoßen wurde, weil er dem Richter von Nicolschitz Geld anbot, um ein sicheres Geleit zu haben. — Peter Riedemann aus Pirschberg (i. e. Peter von Gmünd). Nach langer Gefangenschaft (3 Jahre 4 Wochen) im Lande ob der Ens ging derselbe nach Mähren, von hier schickte man ihn sogleich zur Probe als „Fischer“ nach Franken, wo er in Nürnberg abermals eingesperrt wurde, 4 Jahre und 10 Wochen lang; als er hier los kam (1538), gerieth er gleich darauf in Marburg oder in Walkersdorf wieder in Gefangenschaft und saß 1½ Jahr lang. Endlich gelang ihm im Jahre 1542 die Rückkehr zur Puterschen Gemeinde in Mähren (Jacob Puter wurde 1536 am Freitage vor der ersten Fastenwoche zu Jnsbruck verbrannt), wurde daselbst 1550 einer der 17 Vorsteher derselben und starb zu Proczka den 1. December 1556, berüchmt wegen seiner Lieder und wegen seiner Rechenschaft (abermals gedruckt 1565 auf 288 Blättern). — Wärtel Rüdmail, Schlessinger, erst ein Diener des Worts unter den Anhängern des Gabriel Ascherhan, er vereinigte sich jedoch 1545 mit den Puterschen zu Schädowitz, war einer von ihren 17 Vorstehern 1550 und starb 1571 als ein alter, hochbegabter, eifriger Prediger zu Tracht. — 1583 schickten die Puterschen den Walter Schlessinger als Fischer nach Schlessien und 1586 starb Beit Uhrmacher, Grünberger, zu Schädwitz in Mähren. — In Schlessien selbst finden wir nur einzelne Spuren der Wiedertäufer, z. B. in Freistadt, Glogau, Gubrau, Breslau, Schweidnitz, Frankenstein und in der Grafschaft Glaz. — Im Jahre 1526 kommt Claus Salb, ein Metzger aus Dehringen im Hohenloheschen, als Ochsenhändler nach Breslau (cf. Bibel IV p. 80 codex diplom. p. 153). — 1527 giebt Luther

dem Hess (consequent mit sich selbst) auch hier folgenden Rath: *Monstra, de quibus ad nos scribis, Christus noster misericorditer compescat — mihi non videtur, ut magistratui prodas, prodent se ipsos, et tunc senatus urbe eos migrare praecipiet (de Wette 3, 263).* — 1529 wollten die Wiedertäufer in Schweidnitz öffentlich auftreten, ihr Anführer Clement wurde aber verwiesen und ging nach Glogau, wo er drei Gehälfen hatte, dort werden wir sie bald wiedersehen. — 1530 widerlegte Joh. Hess den Joannes Gigantinus, genannt Neß, irgend eine gewaltsame Procedur, die man sogar gegen Manz, Heßer u. in Breslau vornehmen läßt, vollzog der Magistrat von Breslau nicht. — Im Jahre 1533 fand ein großer Zug von Schlessen nach Roffitz in Mähren statt und 1536 wurden Clemens Adler, der Böhmisches, Lateinisches und Deutsches sprach und längere Zeit Prediger in Böhmen war, mit seinem Gefährten, Joachim Wittich aus Breslau, in Glogau enthauptet, „sie starben beide um des Glaubens Willen, den sie auf die Bahn gebracht“ (cf. Leichmanns Chronik. Vergl. dazu Mešovius p. 116. 117. — Im Jahre 1537 beklagt Moiban (cf. Mandat) den jämmerlichen Zustand der aus Mähren zurückgekehrten Wiedertäufer. Dasselbe thut auch Gigaß 1564 in der Vorrede zu seiner Schrift: *Von den Stufen zum Himmelreich.* — Wie wenig Anklang die Wiedertäufer in Schlessen gefunden haben, das beweiset erstens das Benehmen sämtlicher Prediger in Piegwitz (cf. Schwendfelds Brief an Bucer), ferner Crantwalds Schreiben an Lycosthenes 1534, hauptsächlich jedoch seine entschiedene Opposition gegen die Nikolsburger Wiedertäufer Oswald Gleibt (der 1526 in Nikolsburg predigte, 1527 in Regensburg ist und 1545 in Wien erkrankt wird) und Andreas Fischer (cf. R. Bibliothek zu Berlin Ms. germ. folio No. 527). — Die Frage endlich, wie es doch gekommen sei, daß sich die Wiedertäufer mit einem Male überall vorkanden, und wo denn der eigentliche Herd derselben zu suchen sei, diese Frage ist bis jetzt noch nicht genügend gelöst worden; meiner Meinung nach ist derselbe in Oesterreich zu suchen, wo nach dem Zeugnisse des Cordat die Hussiten besonders in Steyer von den sogenannten Todtenpfeifern, ihren Verfolgern, zwar schwer heimgesucht, aber nicht ganz ausgerottet worden waren (cf. Pofill 2, 351), dazu gehörte sein eigener Vater. Auffallend ist ferner die Notiz bei Dickius *Ecclesia sponsa Augsburg 1523. 4. D. 4.:* *Ego video multos ante hac Luthero, quem vocant, nescio autem cuius atus aut quottanam ahee porciuncula deditissimos, nunc partim remussare, partim tedere Hutherani nominis, partim damnare, quod prius approbant.* Unter diesen Hutherani sind aber nur die Anhänger des Hans Hut zu verstehen, der in Wien lehrte, als ihn Leonhard Schiemer kennen lernte. Schiemer wanderte nach Steyer, nach Rothenburg am Inn, wo er am 14. Januar 1528 hingerichtet wurde. Hans Hut erstickte nach überstandener Folter in einem Gefängnisse zu Augsburg, man hatte das Licht an seinem Strohlager stehen lassen, welches durch dies Licht Feuer fing (cf. mehrere Mss. in der Bibliothek zu St. Anna in Augsburg). Nehmen wir nun noch hinzu, daß gerade Mähren in damaliger Zeit den Ruf hatte das Land der religiösen Freiheit zu sein (cf. Gindely und Wolny in den bei ihnen angezogenen Quellen), so glauben wir nicht zu irren, wenn wir den bisher weniger beachteten Hans Hut als denjenigen bezeichnen, welcher die Bewegung der Täufer hervorrief. Aus diesem Grunde ist auch die von Wolny herausgegebene Chronik der Huterischen Brüder von Bedeutung, nur ist dabei zu bedauern, daß sie nicht bloß unvollständig, sondern auch in den Namen sehr unzuverlässig abgedruckt ist. Um ihre vielen Fehler zu entdecken, muß man daher entweder das in Hamburg vorhandene Original, oder eine zweite Originalabschrift derselben Keschischen Chronik vergleichen, welche die Breslauer Universitäts-Bibliothek Ms. IV. duod. 8. besitzt, die letztere ist gerade in den Namen sehr deutlich. — Andere bisher nicht bekannte Hilfsmittel zur Geschichte der Wiedertäufer in Mähren enthält Ch. d'Elvert, *Beiträge zur Geschichte und Statistik von Mähren.* Brünn, 1854. 8. Bd. 1.

20. Die Grund Ursach erschien vielleicht schon im Juli und ist oft gedruckt worden, zuletzt bei Richter, *Kirchenordnungen*, 1846. Bd. 1. p. 72—77. Unbekannt ist, daß außer der Breslauer Original-Ausgabe noch zwei Nachdrucke existiren, beide ohne Angabe des Orts (Nürnberg und Hagenau), im Texte unterscheiden sie sich nicht von einander, wie ich aus Vergleichung weiß, da ich sie selbst besitze. Der Text dieser Apologie ist so aus den Verhältnissen des Jahres 1527 herausgeschrieben, daß sich auch Wolff (Verteidigung) genöthigt sieht — sie in dieser Fassung unbedingt in das Jahr 1527 zu setzen. Was aber die Maritini Apologie betrifft (cf. Rosenberg, *Schlesische RfG.* 1767 p. 410—416), so kenne ich keinen Einzeldruck davon, vielleicht ist es jedoch die Schrift, welche Fischer (*Denkschrift* p. 59) unter folgendem Titel anführt: *Unterriht und Entschuldigung u. Breslau, 1 Bogen, 1527.* 4to, diese Schrift habe ich indes nirgends finden können.

21. Den Augustiner Dr. Adam kenne ich nicht weiter; Mathias Junke, welcher aus Kottbus gebürtig war und 1508 die Universität Wittenberg bezog, dankte im Jahre 1535 ab (cf. Ehrhardt 4, p. 72. 73).

Im Amte folgte ihm, freilich nur auf kurze Zeit, bis 1536, Heinrich v. Bünau (cf. Müller, HfG.), er kam von Kamenz, dann übernahm Seb. Angerer die Pfarre in Hainau.

22. Paul Lemberg verließ Grünberg am Ende des Jahres 1527, wo er auf Requisition des Herzogs Georg von Sachsen durch den Hauptmann von Schlesien, Carl v. Münsterberg, und auf dessen Befehl durch den zeitigen Statthalter von Glogau (Christoph v. Schweinitz) verfolgt wurde. Carls Schreiben siehe bei Seidemann, Beiträge 1846, Heft 2 p. 70. n. IX. Paul Lemberg begab sich nach Liegnitz und stimmte dem Schwendfeld bei. Davon mahnte ihn aber Luther im Mai 1528 ernstlich ab: *Precor ne tam cito te transferri sinas ab istis levibus spiritibus*. Paul Lemberg verhielt sich dann ganz still in Liegnitz, wurde darauf Pastor in Abelsdorf und starb daselbst ohngefähr im Jahre 1554 aet. 73.

23. Ueber diese Ursula v. Münsterberg läßt uns sogar Seidemann (Erläuterungen 1844, p. 105) noch sehr in Zweifel, obgleich er darüber ausführlicher ist als irgend ein anderer Schriftsteller. Mir scheint Folgendes das Richtige zu sein: Victorin v. Münsterberg († 1500) hatte von seiner dritten Frau Helena Margaretha von Montferat auch eine Tochter Ursula (geb. 1499), dies ist die obige Aebtissin zu Freiberg. Ein Brief derselben im National-Museum zu Nürnberg. Ihre Druckschrift steht auch in Rabus Märtyrer Historien edit. 2. P. 2. Sidonia, Herzog Georgs von Sachsen Mutter, kann übrigens diese Ursula nicht nach dem Kloster gebracht haben, da dies nach Seidemanns Angabe 1516 geschehen sein soll, wo Sidonia schon todt war († 1510). Victorins Bruder Heinrich († 1498) war erst vermählt mit Anna v. Sachsen-Weimar († 1460) und dann mit Ursula v. Brandenburg († 1508), aus dieser Ehe entsprossen Albrecht († 1511), dessen Tochter Ursula (geb. 1498) Aebtissin im Klaren-Kloster zu Breslau wurde und nachher den Heinrich v. Schmiegau heirathete, und Carl († 1536), dessen Tochter Ursula (geb. 1505) sich im Jahre 1521 mit Hieron. Biberstein vermählte, sie starb im Jahre 1539. Vergl. noch Ehrhardt, Vom verderbten Religionszustand p. 196.

24. Den besten Beweis dafür giebt Schwendfelds Schreiben an Bucer, d. d. Liegnitz, 3. Juli 1528, welches uns wiederum Sudermann sowohl deutsch als lateinisch aufbewahrt hat (cf. K. Bibliothek zu Berlin Ms. germ. 4to. 343 Stück 2., und Ms. lat. folio No. 241 Blatt 157—160 und Beilage Nr. III.).

25. In Preußen machte Fabian Eitel, wie die durch Rhesa, Gebser u. ziemlich bekannten Verhandlungen über das Rastenburgers Gespräch beweisen, wenig Glück. Die Acten desselben wollte Poliander 1533 drucken lassen, sie sind aber nicht erschienen. Eitel kehrte darauf nach Liegnitz zurück, von hier aus schrieb er am 18. März 1532 sehr aufgeregt an Hess, der ihn nun aufgegeben hatte (Rhedigerische Briefsammlung). Er soll dann noch einmal in Preußen gewesen sein, worauf er nach Olaz ging. Dort starb er im Jahre 1546 (cf. Bach, Kirchengeschichte von Olaz 1841).

26. Johann Sigismund Werner ging nach Rengersdorf bei Olaz, wo er 1554 gestorben ist. Er war verheirathet und hatte 2 Söhne, die er bei seinem Tode dem Schwendfeld empfahl. Abel (Werner) hielt sich dann bei Schwendfeld auf, bei dessen Tode er gegenwärtig war.

27. Diese Verordnung und alle dahin einschlagenden Erlasse (cf. Rosenberg l. c. p. 443 und Richter, Kirchen-Ordnungen Bd. 1 p. 360. 361) müssen schon darum später als in das Jahr 1535 gesetzt werden, weil sich der Herzog in denselben Statthalter des Fürstenthums Groß-Glogau nennt, was er nur von 1540 — 1544 war; in den Hauptverordnungen lesen wir aber nirgends, daß sie schon früher einmal erlassen worden wären.

28. Kurz vor seinem Tode hatte der Herzog Friedrich († den 17. oder 18. September 1547) noch die Freude zu hören, daß sich der Kirchenbesuch in Liegnitz bedeutend vermehrt habe und daß deshalb an jeder der beiden Hauptkirchen ein zweiter Diakonus nöthig sei. d. d. Liegnitz, Tag Bartholomäi (24. August) 1547 giebt er daher „von wegen grosser Menge des volkes vnd das sich dasselb gemeine volck zu den Hochwirdigen Sacramenten vnd predigeten gottlob teglich vleißig heltt“, seine Zustimmung zur Anstellung eines zweiten Diakonens. Neben freier Wohnung erhielt jeder derselben wöchentlich 18 Weißgroschen und außerdem alle Quartale vier schwere Mark, zu 48 Weißgroschen gerechnet, als Gehalt. — Diese Urkunde unterzeichneten: Wolf Bod v. Hermsdorf, der Rechte Doctor, unser Kanzler Hans Cetteritz v. Karisch und Melchior Regrodts unser Hofmarschall. — Das Original dieser Urkunde befindet sich im Magistrats-Archiv zu Liegnitz; durch weitere Bewilligung der Herzöge, z. B. des Christian II., entstand aus dieser Fundation die sogenannte Amts-Collatur-Kasse, woraus die Prediger in Liegnitz noch jetzt Zuschüsse erhalten sollen. cf. Beilage No. VI.

(157. 57. 4. 1570. 13. 13.) 46 4261 137



## Beilage Nr. 1.

## In charitate loquimur cum fratre.

S. Legi literas tuas, frater mi in christo, eo avidius quo rariores fuere. Illae animum quandam mirificum graphice mihi videntur depingere, cuius fructum ego iamdudum et quidem desyderanter expectabam atque etiamnum indies expecto vel ob id potissimum, quod multis conscienciis afflictis auxilio esse possit (animus tuus inquam) quod Christo innumeras lucrificeret animas: atque adeo hereditatem sibi in celis firmiter stabiliret. Sed video te vocem dei vocantis expectare ut scilicet prodeas in publicum: forsane bene facis: laudo: tamen non admodum, quamvis ullus (nullus) ex nostris sacrificulis in hoc tecum sentiet, qui se vocatos et missos (etiamsi nihil minus) jactitant palam: tute quem ego vocatissimum puto, vocacionem ampliorem tibi expediri reris? Nescio quae sit illa, nisi columbam e celo descensuram arbitrare. Vocatus es, inquam, a deo quia certus (es) quod verbum dei habes, et quod deus hoc verbo velit pasci ecclesiam suam, preterea nemo ignorat te atque omnes presbyteros docendi gratia esse constitutos a deo: Vae mihi nisi euangelizauero. Tu gratiam euangelizandi habes uberrime, et in hoc doctor es nobis unicus Theologie ut doceas. Ecce quantus hoc tempore (ipse?) posses esse in ecclesia Christi, quamvis non velim quippiam precipitanter et immodeste a te geri. Ego si quam gratiam et in hoc spiritus domini imparciatur euangelii gloriam ut laicus quesiturus sum. Non enim satis commodum atque consultum videtur iniciari nunc sacris illis, nec pium tacere: illi spiritu dei vocantur meo iudicio, quos occulto spiritus impulsu deus incitat, ut eloquantur pure verbum suum: pure, inquam, non ambicione, non vana gloria, non cupiditate aliqua ducti, immo syncere in gloriam Christi atque proximi commodum. Hec ita me loqui puta ut nihil non ex animo. Verum si tu sentis de vocacione hominum, coniecturo et eam Olsnae tibi contigisse, ut videlicet locum Fabii tui (i. e. Eckel in Liegnitz) occupasses, quod ipsum mihi admodum gratum fuisset, cum principem nostrum atque vere nostrum patronum euangelicae doctrinae ad manum habuisses, tum Andream illum iam tibi presentem, mihi pastoris loco sodalisque charissimi reliquisses.

Cauendum nobis est, frater, ne Christum taciturnitate nostra offendamus, quando ut vult Augustinus in epistola ad Cassulam: non minus peccat qui veritatem dei celat, quam qui falsum dicat. Nemo accendit lucernam et ponit eam subter modium. Ignem veni missurus in terram, quid volo nisi ut accendatur. Si Lutherus tuo exemplo angulo innixus accubuisset, non haberemus hodie nos laici tantam partem euangelicae doctrinae: atque quam vellem fructu, hoc est, vita et moribus haberemus. (?) Redeo nunc ad epistolam tuam: jubes me nihil esse de te sollicitum cum nunquam fui sollicitior et mecum multi fratrum, quemadmodum adaptas tibi Pauli illud dominus potens est me seruare in illum diem. Ita nos vicissim optamus ut officium Pauli exequaris, non enim mediocris spes ecclesiae Christi in te unico sita est. Cooptatus es in ordinem theologorum, at vide ne condicionem iam oblatam amittas quam in posterum magna iactura non poteris resarcire.

Pontifex Wratislaviensis, ut audio, te pro sua insperata clementia ad prandium, pastorem Wolaviensem pro sua insperata crudelitate ad carceres vocari iussit. Nimirum quia tu obtices mundum, ille eloquutus est deum, habuisses occasionem utique colloquendi de euangelio. Mihi certe, quia forsane immodice loquor, male convenit cum episcopo. Jurasti in euangelium, fac ut non soli tibi sit iuratum, sed et proximo. Amo ego fratrem tuum, puerum optime indolis, et gaudeo de institutione illius, sed ne vincat nos, Christe, in hisce rebus gloriacio carnis. O quam christiane, Christi frater, mihi depinxisti mundum immundissimum et principis tenebrarum! Precamur deum, ut denuo princeps mundi foras eiciatur et iudicio perpetuo iudicetur, quo ego captivissimus et mundo submersus liberari possim.

Ecclesiasticissimi quemadmodum volunt haberi pii, ita prorsus sunt omnium impiissimi. Atque adeo, ut regnum Antichristi in iis indies magis me agnoscere appareat. Fabium tuum mihi commendasti, ego vicissim tibi Andream meum commendo, quo in studiis meis, etiam privatissimis confabulationibus unico confidenter usus sum. Is reuera amicitia tua non minus quam ille dignus. Vir probus atque pius, nihil sibi arrogans doctrinae; magis vult ex Christiana verecundia se ignorare multa videri quam sciolus esse, promptissimus est ad discendum et in hoc, ut discat, docendi officium assumit. Hunc tibi iterum commendo tanquam me ipsum. Profectus est Olsnam non ambiens lucrum, sed salutem animae et tuam quidem amicitiam, adeo ut, si tu abesses, vix ille adesset. Quod vitae Canonicali renunciasti,

nescio an satis commodum satisque tempestivum fiet. Primum dominus noster Jhesu Christi provideat tibi de pingui episcopatu, ut illud quod audis re ipsa atque doctrina declares. Ego operam meam et in hoc, si possum, administrabo ut consuleres tandem fidelibus Christi et mihi.

De Augustini operibus nihil audio, quamvis multi libri et quidem levi nummo Glogovia adducuntur.

Briccius<sup>o</sup>) qui erat Wittenbergae pollicitus est in itinere se ad me rediturum, sed male seroavit fidem.

Tu interea quid scripseris Luthero, quid is respondit (responderit), taces, quia „plenus rimarum sum, hac atque illac profluo“ (perfluo).

Nihil scribo de condicione mea, quia Andreas copiose tibi coram enarrabit. Vale in domino nostro Jesu Christo et pro me ora, salutabisque universos isthic mihi notos; precor propter Jesum ut non offendaris ex epistola mea, quae nihil aliud quam charitatem prae se fert. Vale iterum tu mihi omnium charissime.

Ex rure die sexta post penthecosten. Si posses in nundinis Joannis Wratislaviam venire, darem et ego operam, ut illic essem futurus. 1522. Caspar Schwenckfeld

tuissimus tuus.

O rex glorie dux virtutum ne derelinquas nos orphanos, sed mitte promissum patris in nos spiritum veritatis! Amen, amen.

Eximio atque integerrimo viro D. D. Joanni Hesso, theologo ecclesiastico fratri Christi et suo ad manus. — Olsnae.

Anmerkung. Die Rhedigerische Briefsammlung enthält im Vol. 7. auch zwei Original-Briefe des Schwenckfeld, beide von seiner Hand und mit seiner Namens-Unterschrift, sie sind beide mit abbrevirter Schrift geschrieben, der zweite (vom Jahre 1527) jedoch so flüchtig, daß ich den Wortlaut desselben nur stellenweise entziffern konnte. Den hier mitgetheilten Brief glaube ich jedoch ziemlich richtig gelesen und mit dem Originale übereinstimmend wiedergegeben zu haben, er ist in jeder Beziehung wichtig und zugleich der älteste Brief, den wir überhaupt von Schwenckfeld gefunden haben. Ein kleines Bruchstück desselben steht in Klose, Neue lit. Unterhaltungen 1774. Bd. 1. p. 167.

### Beilage Nr. II.

Miramini, fratres in Christo, quod non respondeamus ad libellos vestros, idque sepe de nobis predicatis, vti compertum habemus. Qui responderemus, optimi fratres, cum vos non lateat, quae nostra de Eucharistia sit sententia; libellos vestros legimus, studium et diligentiam, quibus adparet vos scrutari scripturam, probamus, ad sententiam vero, quae est in illis de Eucharistia abstrusior quam vt nos intelligamus, quomodo connueremus; veremur profecto, optimi fratres, vestra talia esse, quae longius a syneiore verborum intelligentia abducant; spiritum multi iactamus et predicamus, sed quotusquisque est, qui spiritum suum dijudicet? Non haec scribimus, qui iudicemus spiritum vestrum, verum suspectos et vobis haud dubie scimus multorum spiritus; vester ille spiritus, qui haec docet, de sacramento, si dei est, certo scimus, et nobis persuasum habemus, quod is sit se demissurus attemperaturusque nostrae imbecillitati. Sed quod ad rem attinet, nolumus vos ignorare, chariss. fratres, nos, si qua fieri possit libentiss. velle in vestram sententiam ire, quam habetis de verbis Cena Domini, si modo non obstant Christi verba, quae profecto id non habent, quod vos scribitis. Ideoque dicimus et confitemur, nos sentire hoc ipsum de eisdem verbis, quod ipsa nobis, qui credimus, verbo viuo corda illuminante palam et clarissime ostendunt, neque dubitamus, Christianos Christiano ritu utentes hoc sacramento accipere panem verum, id est, ipsum Christum. Idque ideo, quia Christus sic instituit et iussit eo nos sic vti. Quod autem, et dicitis, vos spiritu excellentiore ductos spiritualia tantum predicare, quae nos non intelligimus, putamus parum ad nos adtinere; rarius enim vidimus nos in verbis simplicib. Christi herere

<sup>o</sup>) Magister Briccius, später Bürgermeister in Prag, ein gelehrter Mann, stand auf Luthers Seite (cf. Gindely, Gesch. d. böhmischen Brüder. Bd. 1. p. 170. 174. 176.)

quam in vestra expositione, cuius fundamentum aliud non videmus quam toties iactatum spiritum. Sed Dominus faciat et largiatur Nobis omnib. suam gratiam, vt vestra sublimitas non fastidiat nostram in verbis Cenae simplicitatem. Nos, ut decet fratres Christi, libentissime quoque gratulabimur vobis eam, si ex deo est, sublimitatem. Interim valete et orate Deum pro nobis et ecclesiis nostris quae expectant veram et sanctam a nobis omnib. verbi tractationem. Dat. XXIX Die Mensis IXb. Anno XXVj.

Parochi Vuratslauien.

Venebs Dns Valentino Cratvaldo ceterisque Ministris Eccles.

Lignicens. fratribus in Dno Carissimis.

Bugenhagens Brief (d. d. fer. 6 post Quasimod. 1526) an Crautwald und Schwencsfeld kann hier nur auszugweise mitgetheilt werden. Bugenhagen erklärt ihnen, daß er auch nach gewissenhafter Durchlesung ihrer ihm neuerdings zugeschieden Tractate zu ihren detortas interpretationes nicht abfallen könne. Conscientia mea est alligata verbis Christi. Si quis dubitat de vera sententia ex verbis Domini instituentis sacramentum, multo magis dubitabit de vestra, etiam quotquot haecenus aliter scripserunt. Si vobis Christus aliud revelavit, pergite intrepidi, triumphabit spiritus Dei, ego nihil ero — non leve peccatum est conturbare spiritum sanctum in illis, qui iam acciderunt evangelio et adhuc infirmi sunt. Errores facile seminari possunt, non facile extirpari.

Beide Schreiben in der Rhediger'schen Briefsammlung Vol 7.

### Beilage Nr. III.

Caspar Schuuenckfeldius ab ossing

Martino Bucero.

Gratiam et pacem per vnicum Mediatorem nostrum Ihesum Christum, Charissime mihi semper Bucere. Non puto opere pretium, meam latini sermonis ignorantiam apud vos deprecari amplius, quando ex epistola de verbo Dei eam abunde satis didiceritis. Faxit Christus Dominus gloriae, vt mea infantia et Confusio semper cedat in gloriam suam, Amen.

Capitoni nostro Germanica lingua mihi magis familiari scripsi, sed quando vidissem literas ob sermonis verbositatem in immensum creuisse, meque fratrem Francisci Magnetis (Is enim literas a nobis recepit, et e Studtgardia nostris expensis ad vos mitti curauit) onerare non licuisset, Constitui donec donum linguarum mihi vberius contingat, vel parum latine interea tecum balbutire, quam omnino mutus esse. Etiamsi iusta non desit ratio, vt hac vice fortassis possim tacere; sed nullas te mihi priuatim inscripsisse literas (licet alioqui omnia et Crautuualdo et mihi sint communia) festinantiae vestrae adseribo atque tibi dono, ea tamen lege, vt proximis literis, quicquid nunc est neglectum, per te copiose resarciatur. Excipe igitur benignis auribus: atque animo placido, quae charitas me effutire coegit, et non quam disserte, sed quid id sit quod dicatur, attende. Sententiam nostram super verbis coenae vobis probari, est quod Christo, veritati, acceptum referimus. Cognouimus nos et credimus per gratiam Dei, verborum coene dominicae (Hoc est Corpus meum), Amussim esse verba in Johanne, Caro mea vere est Cibus, et quod vtrunque de corpore seu carne et sanguine in verbo loquatur Christus per verbum suum, quod spiritus est atque vita. Et quemadmodum Corpus et sanguis in Coena verbi Dei Christi Corpus et Sanguis sunt, ita etiam ex verbo viuo Dei Deo, sunt consideranda non ex pane aut vllis creaturis, sic quoque ex Johanne faciendum puto.

Est etiam par ratio saturitatis et in coena et in Johanne. Proposita enim externa cibationis Imagine Christus de veritate suae carnis in verbo viuo discipulos suos erudit, vtrunque et in Johanne et in Coena. In Johanne post typum externa saturitatis exhibitum, carnem suam, verum cibum cibaturum in vitam aeternam proponit docet et promittit. Sic et in coena post fractionem et comestionem panis, dicit Corpus suum esse hoc quiddam, quod est panis fractus et comestus\* (seruato spirituali iudicio in vniuersa scriptura vehementer necessario). Cibum, inquam, qui non perit, sed qui permanet in vitam aeternam. In coena additur commemoratio, et vt discipuli hoc faciant, quod Dominum facientem viderant, admonentur, Id est vt panem frangant et edant in commemorationem sui, mortem atque beneficia ipsius annunciantes, donec veniat.

Haec est summa naturalis et vnicae intelligentiae verborum coenae, in qua ad veritatem ipsam potius (veritas enim per verbum omnipotens, quo portat omnia, de se et suis in verbo loquitur) quam ad aliquid externorum est respiciendum. Et quemadmodum tum verbum aeternum, filius Dei, Deus erat in carne, Ita quoties in carne de suis e Patre celestibus diuitiis loquitur, in se verbum colligit omnia et carnem seu corpus, imo totam dispensationem, quam vt in ipso per fidem inueniantur, Sed vt haec intelligamus, praestet omnipotens verbum Jhesus Christus, Dominus et Magister noster. Amen.

Hoc autem discriminis inter nos est in expositione verborum coenae quod obseruandi fratres nostri Zuuingl. et Oecolamp. Symbolum per verba Christi exponunt, quum tamen magis e Diuerso per Symbolum fracti et comesti panis verba Christi, quae spiritus sunt atque vita, exponi et intelligi debeant. Jam si dixerimus cum veritate, id est Christo, Hoc esse Corpus suum, in suo ordine et Natura, quod est panis fractus et comestus, euanescet illico omne Significat et omnis figura in verbis Christi; quamuis panis Coene per se et in suo ordine semper Corpus Christi significet, figura sit ipsius: In verbis coenae tamen, quae loquitur Christus et de corpore et sanguine suo, hoc non habet locum nam natura et maiestas Verbi Dei est in illis considerata et probe iudicanda.

Habes nunc breuiter, Charissime Bucere, cur non liceat variare in verbis, Verbis Dei Christi. Constat enim hoc sermone totius coenae Dominicae summa adeoque omnium beneficiorum Christi, quae etiam Christus hodie in coena sua cordibus omnium credentium per spiritum sanctum inspirat, non ex litera, vt multi putant, sed ex se ipso, qui Verbum est, et qui se Vitam et spiritum loquitur in spiritu sancto. Sed in praesentia satis. Crautwaldus aliquando et suam portionem faciet pro dono sibi dato, quod si vos in hac parte, quorsum velimus, nondum intelligere potestis, Orabimus Deum Patrem, vt per Jhesum Christum in spiritu sancto vos haec omnia doceat, quemadmodum nos docere cepit in gloriam suam sempiternam.

Eximium utcunque donum est, interim nos fide consentire, et in scholis Christi esse, quousque et nobis et vobis ea quae desunt plenius reuelentur. Neque vnquam insultabimus maioribus et optimis fratribus nostris Oecolamp. et Zuuinglio propter expositionem illorum. Concordia et pax, Domino cooperante, semper nobis cordi erunt, adeo vt vobis ingenue non solum de nostra unanimitate et concordia, verum etiam de omnibus, quae nobis sunt donata, vt de propriis liceat gloriari, libere communicamus et annunciamus, quae hac parte accepimus a Domino. Quod autem a Domino sint, cognoscetis aliquando, cum volet ipse, in cuius manu sunt omnia, et qui diues est in omnes. Cui sit gloria triumphus et imperium in sempiternum. Amen.

Vereris insuper occasionem columniandae veritatis Lutheranis dari, si quando Zuuingl. et Oecolamp. a sua expositione declinent, non autem animaduertis, quam seditiose Lutherus nostram hanc in expositione verborum diuersitatem traducat, hoc quoque ceu unico velo suam opinionem palliare, nostramque spiritum probari velit. Neque villa re Lutherus cum suis discipulis opprimitur magis, quam quum olim viderit, nos ex gratia Dei in omnibus concordem nobisque, qui a veritate stamus, vnam et simplicissimam, saluis omnibus verbis atque apiculis, sermonis Christi esse sententiam et expositionem; quemadmodum vero Lutherus pugnam verborum, Id est literarum et syllabarum, circa coenam Dominicam instituerit, et preterea nihil habeat, quo se tueatur, quamuis neque illa secundum grammatices rationem expendat. Ita Zuuinglius et Oecolamp. nunquam tam mordicus, id quod ego sciam, suam expositionem vrserunt, vt eam fidei praeiudicare velint. Non erit igitur difficile veritati locum dare, et a verbis ad res ipsas, a signis ad signata, a litera ad spiritum paulatim assurgere; quam autem crescetis in cognitione Christi, vbi vera intelligentia verborum Coenae vobis fuerit reuelata, paulo post et quidem in gloriam Dei sentietis et predicabitis. Interim placido animo vestram, quae nobis vobiscum communis est, feremus imperfectionem, quousque Dominus per spiritum suum haec omnia et certius et propius suggererit, Vos vicissim nostram infirmitatem in his, quae vobis dono Dei contigerunt, nosque haectenus fugiunt, vt pie feratis, precamur.

Porro quod libelli mei attinet aeditionem, Capitoni nostro plus satis ea de re me scripsisse puto, quando enim libellus absque illo qui principium dedit neque locupletari neque absolui potuit, censeo ad tempus aeditionem differendam, quousque communibus orationibus impetratum sit, ut sciamus, an hoc modo causam suam ceptam atque promotam velit Deus. Interim autem vos adniti decet, vt si quando per ocium licuerit, operam vestram (quemadmodum prioribus quoque literis petii) mihi in illo

non denegatis. Essent fortassis aliqui libelli premittendi, si velit Dominus, quibus ostium veritati magis aperiretur, et qui minore invidia et maiore fructu ab omnibus passim legi et expendi possent. Expectate igitur, charissimi, nolite spiritui sancto suum vna nobiscum magisterium impedire, quod ut ministerium externum aliquo vsque procedat, scitis semper necessarium esse. Fratres vero tui vt (sic occasione quantalacunque nacta) de fide vera et viua aliqua interim meditentur, de verbo Dei, de spiritu et litera, de regno Christi, de nouo Testamento, et si qua sunt, quae ad cognitionem Christi spiritualem spectant, vt orationibus suis sanctis nos iuuent et si quid rectius illis Dominus dederit, ne me celent queso. Ceterum te, optime Bucer, frater in Domino, non minus quam Capitonem, quantum possum, rogo, vt paulo clementior sis in miseros Anabaptistas. Nolite (precor) deinceps aut verbis aut scriptis Crabrones irritare, alioqui ex sese satis furiosos in pauperes errantes. Cum Anabaptistis nobis nihil est commertii neque aliquis hic docet qui sit ex eorum numero (licet aliquando cum magistris anabaptistarum contulerimus, vbi autem senserunt nos illis non subscribere, illico tum abierunt) tamen obnixus sum quantum potui, ne illis publico edicto ditionis principis nostri interdiceretur. Si redierint quandoque ad nos, mansuetudine et benignitate potius quam viribus vllis reuincendos censerem, quod si sic deuicti respiscere nollent, excommunicatione et errorum suorum detectione, non ignibus essent a piis arcendi. Vereor ne omnia, quae hactenus aduersus illos, quod Baptismum attinet, sunt producta, magis eos in re-baptisatione sua confirmarint, quam vt opinionem conceptam e cordibus illorum extirpare queant. Dominus noster, Jhesus Christus, liberet nos omnes ab omnibus erroribus et corda nostra faciat habitaculum spiritus sui. Amen.

Vale mi Bucere et boni consule haec omnia, quae mea barbaries in sinum tuum liberrime effudit, quod si in aliquo videor tibi aberrasse, mone queso in tempore, castiga et increpa. Nam ad ea omnia patientem auditorem inuenies, quoniam nihil est quod magis optem, hoc seculo perditissimo, quam vt frater fratrem libere hortetur, moneatque vt si qua sunt, quemadmodum non pauca sunt, quae nondum assecuti sumus, per crebra orationum suspiria a Deo postulentur emendari. Salutabis fratres omnes meo nomine et, vt aliquando scribant et ipsi, hortare. Resalutant vos vicissim fratres nostri, inter quos est adolescens a primo natiuitatis anno huc vsque cecus, pauper pauperis Christi discipulus, qui nunc agit Wolauiae (oppido in quo mihi frequens est habitatio) concionatorem. Is per amanuensem et qui sibi a lectione est, libellum scribere cepit, aduersus postremam Lutheri contra Schuermeros editionem, Dominus enim illi multa contulit atque ideo cecus ille socius est meorum studiorum, quum istic ago. Orate pro utroque nostrum et omnibus fratribus, quorum aliqui indies magis expectant crucem. Si quid hic desiderabis, literae Crantuualdi et meae ad Capitonem significabunt. Iterum vale cum tota istic Ecclesia. Datum Lignicii 3. Iulii 1528.

De Baptismate paruulorum pro meo in te studio mallet sententiam tuam alicubi paucis indicasses, quam tam fortiter de eo pronunciasse. Si cognitio Christi, quemadmodum tu fateris ad plenum nondum esset nobis reuelata, mirarer certe qui tam constanter de mysteriis (quae post eam sibi primum locum vindicant) pronunciare possemus? Atque adeo, vt, quotquot a nobis diuersum sentiant erroris, ne dicam hereseos, condemnare non vereamur.

Ego ex animo hac parte tibi condoleo, Charissime mi frater, quod tam in clarissima luce (nescio ob quos homines) tantas tenebras tibi offundere non cesses, quum presertim sententias Christi et apostolorum, quoties de regeneratione, de Mysterio totius Baptismatis, interni et externi (vnum siquidem est Baptisma, constans duplici natura) loquantur, tu velut data opera obscurare, ne dicam torquere ceperis. Sed queso interim te, vt expendas id, quod literis tuis inseruisti, hunc videlicet perpetuum morem Domino fuisse, ut a visibilibus imaginibus ad spiritualia anagogen faceret: ex eo enim intelliges, quid sibi velit Christus, quando accersitis paruulis dicit: Talium est regnum coelorum, Neque te hic tuebitur, quod in Johan: scribis, Christum non de similibus tantum pueris, sed de ipsis quoque pueris loqui.

Königl. Bibliothek zu Berlin Ms. lat. folio No. 241. Blatt 157—160, und ebendasselbst deutsch, von Sudermanns Hand, Ms. germ. 4to. No. 343. Stück 2.

...

## Beilage Nr. IV.

Vonn gottes gnadenn Feidrich Herzog Inn Sleskenn zeur Eigenitz Briegk.  
 Vnser gunst vnnnd Alles gutts. Wirdiger hochgelerter besönder lieber. Ir seytt sonnder zweyffel vonn herren Feidrichenn von Hatbeck grundlich bericht wurden, waser gestalt wir mitt der vorleyung gottlicher gnadenn, hüß vnd beystant zue vnserer vnd vnserer vnderthanen selenhayl das nachtmalh vnd widergebedchnus des herren Jesu crystt aufzeurichtenn wollens seynt. Vnnd weil dan ein solcher grosser vnd ernstler handell nach anmeldung der hailigen gottlichen schryft sol geordnet vnd in offentlichen brauch gebrocht werden So ist an euch, als an einen diner vnnnd ansperder gettsches wortens vnd willens, vnser gnediges vnd vleyffiges begheren Ir wollet euch mit Doctor Moybanum vnd Doctor petern vnderredenn vnd vns solch eüer der hailigen gottlichen schryft gemess vnd gleichformigere bedenkenn In schryften zue stellenn vnd zuerkennen geben, wie solch nachtmalh mochte vnd solte aufgericht werden, damit er sich mit dem alten brauch der hailigen Cristlichen kirchem vnd mitt der hailigen veter ausfassung vnd also mitt gottlichem wortte vergleichenn vnnnd demselbigenn nicht was wider gehandelt werden mochte. Das wollenn wir nicht allain vor vnser Person gen euch inn allen gnaden erkennen, Sonder gott der Allmächtige wirt es euch auch sonder Zweifel nach seinem vetterlichenn willen reichlich belonen.

Weyll yhr in dieser sachen nichts Anders dan alleine seine gottliche ehre vnd des armen betrübtenn gewissen Rhue, freide vnd der selen heil gesucht, wirt vnnnd ist vnser gnedigs begher, ir wollet demselbigenn euren cristliche Ratsschlag, so ir vnns derhalben mitteteilenn werdet, vnd samst diesen handeln erbarkeit haben bey euch in ganzer gehaym verbleyenn lassenn, vnnnd was also auf euer treulich bedenkenn vnser prediger vor gut ansehn vnnnd auch in vorzeichnung brengenn werden, das wollen wir euch hrowiderumb nicht vorhaltenn. Damit seit gotte dem almächtigen, der vnns allen einen rechtenn verstant seines gottlichen vnnnd lebendigs worttes vorleien vnnnd gebenn wolde, entsolen.

Gebenn zur Eignitz am Sibentten Februarij Anno 1530.

Dem würdigenn vnd hochgelertenn heren Johann Hess Doctor vnnnd pfarrer zu Breslaw vnsern besunders liben gunstigen eigen selbst handt.

Mit der späteren Rubrik: Pro externo Eucharist. usu (cf. Rhedigersche Briefsammlung Vol. 7, worin auch die folgende Nr. V. enthalten ist.)

## Beilage Nr. V.

Die gnade gottes wunsche ich euch alzeit von hergenn.

Christlicher lieber brueder, Ich hab nicht unterlassen, so vil myr Godt yn dem gnade verlyhen hott, vnd mitt hochem fleiß angehaltenn, damith das werk gottes noch seynem götlichen beuehel widerumb mocht yn gang odder gebrauch komenn, wilchs dan bey vnsern Zeiten, auch lange zuuor, nicht recht gehalten ist worden, auch eyn Zeit lang hie bey vns zu Liegnitz ganz nydder gelegt; was schadens vnd nachteil auß zulkem gewachsen, ist von vnnöten euch zulkhs vonn myr abzuzeigen als eynem, der auß gottis gnaden desselbigenn vorhyu grossen vorstanth hath. Diueil es aber Godt der hymelische vater auß lautern gnaden dohyn richten thut, das meyn Gnediger herr hix hochlich begierig den rechten gebrauch des nachtmals noch Gottlicher eynfassung vnd ordnungne gerne vffrichten wollth, wie Ihr den auß zeyn F. G. schreiben ahn alle zweifel, wilchs er allhie mith ahn euch thuet, wol vorsehen werdt, worvff S. F. G. gemueht stehet, so weis ich euch auß Christlichem vortrawen nicht zw bergenn, das ich S. F. G. mith allem fleiß angezeigt hab die vnderred, so ich ahn nehesten mith euch gehatt. Dofelbist ich dan entlich von euch vorstanten, so haltst Gotth der almchtige die gnade vorseyenn wirt, das zulkhs christlicher weys allhie auffgerichtet wirt, so wolt yhr euch dan alsbalde sambt eueren zugethanenn vnd mithbruedern noch zulkem auch richten vnd daselbige bey euch ansehenn, durch wilchs ewer anzeigen so Ihr myr gethan, N. G. F. hart bewogen vnd zw herzen genommen hoth, wie Ihr dan zulkhs alles auß S. G. schreyben wol vornehmen vnd vorsehen werdt. Wilt euch derwegen vor meyn person, das Ihr euch in diesem desto weniger beschweren wollth, der muhe vnd des fleißes, die darinne zu haben von noten zeyn will, den rechten gebrauch dieser werkes, vnd je neher der erkenn kirchen je besser, zeyner F. Gnaden abzuzeigen, Domith der grewell der vnchristlichen

messen abgethan wirt vnd anders mehr, so denselbigen anhengig ist; vorhoff zu Gott dem almächtigen, er werde euch yn diesem zeyne gnade vorleyenn, domith das mith fredigkeit vnd guttem grunde mochte vorge-  
nommen werdenn, das dan bis hieher durch menschliche furcht vnd blodigkeit vordindert vnd nachblieben ist.  
Dazu helffe euch vnd vns allen Gotz mit seynem heiligen geist, ohne welchen es In keinem wege geschehen  
kan. Hiemit seit christo beuohlen sambt allen den ererenn. Wilt euch, das Ihr myr widder wolth schreiben  
vnd myr mittheilen, ob Ihr etwas wisset, des ich mich billig yn Gott freuen mocht.

Geben Liegnitz Dinstags noch Dorothee Im (15) XXXtenn (Jahr).

Fridrich herr zu Ratbek.

Dem würdigen vnd hochgelarten Doctor Johann Bessern Ecclesiasten  
zu Breslaw meynem gliebten brueder In christo.

### Beilage Nr. VI.

Von Gottes gnaden Wir fridrich Herzog In Schlesien zur Lignitz vnd Brigg ic. des fursten-  
thums Monsierberg pfandtschern Bekennen hiemit offentlich gen allermeniglich vor vnns vnd vnser erben  
Das vor vnns erschinen seint die Erfamen Boltswaisen vnser liebe getreuen Burgermaister vnd Radtman-  
nen vnser Stad Lignitz Im nahmen vnd von wegen der ganzen gemeinden vnd haben vns in vnderthanigkeit  
furbracht Nachdeme eine Zaitt lang anher in den beiden psarkirchen zu sanct peter vnd zu vnnsern liebenn  
frauen alhie in vnser Stadt Lignitz in iderer kirchen nicht mehr als ein Caplan gehalten wurden, das dem-  
selbigen einigen Caplan, von wegen grosser menge des volkes vnd das sich dasselb gemeine volck zu den  
hochwürdigen Sacramenten vnd predigetten gotlob teglich vleissig helth, nicht möglich sey, den kirchendienst  
notturnftig zuerforgen, Sonderlich wo der almchtige got gemeine Stadt (Welches doch sein gotlich gnad  
lange zuerhuetten gerucht) mit einem sterben hainsuchte Wurd es dem einen Caplan die franken zu besuchen  
vnd zu trostem gar zuuill sein Vnns verhalten als Iren Regirenden Landesfursten in vnderthaniger demutt  
angefucht genedigen Radt vnd huff zu finden Wie inn iderer psarkirchen noch ein Caplan vnd also zu  
ihlicher kirchen zwene mochten vnderhalten werden.

Demnach habenn wir angesehenn Ire vnderthanige demuttige biett auch sonderlich betrachtet das  
soliches die Ehre gotes des almchtigen vnd die forderung seines hailtsamen wortet betrifft Vnd haben fur  
vnns vnser erben vnd nachkommende fursten zur Lignitz bewilligett vnd zugesagt — Thuen auch soliches  
hiemit vnd in Craft dis vnnsers brieffs Das wir von den Rendten vnd einkommen der Gaislichen guetter  
alhier als der Carthausen vnd Thumgestieffts zur vnderhaltung solicher zweier neuer Caplanen einem Iden  
Capellan zu seiner becostigung, Wochenlich wollen geben lassen achzen weise groschen, Das thut ein wochen  
baiden Caplanen Sechs vnd dreyssig waise groschen vnd folgendes hinfuran alle quartall denselben baiden  
Caplanen idem vier schwere margt acht vnd vierzig waise groschen vor die margt gerechnet Was aber  
hiruber auf vnderhaltung derselben zwaier Caplan Essey an getreide, holtz, freier herberg vnd andern mehr  
aufgehen vnd gehorenn wirt, soll ein radt vnser Stadt Lignitz aufrichten vnd schaffen Beuelen darauf als  
herr Landesfurst hiemit vnserm vorkwaller vnd administratorn derselben gaislichen gueter, dem ihigen vnd  
zukunfftigen, der ider Zaitt sein wirt, Das ehr solich wochenlich Costgelt, auch alle quartall das erwente  
quartall gelt, gedachten zweien neuen Caplanen vnuegerlich vnd vnaufzuglich, also entrichtett vnd zu handen  
fiellet, bey vermeidung (wo hirwider gehandelt) vnserer schwerer straff vnd vngnad Das meynen wir  
Ernstlich vnd beschicht hirann vnser entlicher willenn. Des zu verkundt mit vnserm anhangenden Zugelgell  
Besigelt. Geben zur Lignitz am tage Bartholomej Nach Christi vnnsers liebenn Herrnn geburt funfzenhun-  
dertfenn vnd im Sieben vnd vierzigsten Jare. Dabey seint gewest der hochgelarte vnd ehrenuesten vnser  
Radt vnd lieben getreuen Wolf Voß von Permsdorff der rechten Doctor, vnser Cansler Hans Zetteritz  
van tarisch vnd Melicher Megrodt vnser Hofmarschall.